Nr. 253 Halle a. S., Dienstag den 30 Oktober 1906. 17. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle saale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg., für auswärt. Anzeig. 25 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Krieg und Frieden.

Die Nachricht, daß die zweite Haager Friedens-Konferenz schon in der ersten Hälfte des Jahres 1907 zusammentreten solle, wird von einem Schwarm unruhiger Meldungen begleitet, die uns für den Etat dieses kommenden Friedensjahres bedeutende neue Militärforderungen in Aussicht stellen. Die Neue mil.-pol. Korrespondenz bestätigt uns jetzt, daß die Homburger Konferenz deshalb einberufen worden sei, weil sich der deutsche Schatzsekretär Freiherr von Stengel mit dem preußischen Kriegsminister v. Einem nicht recht vertragen konnte, und die Verständigung, die unter dem Einflusse des Reichskanzlers zwischen den beiden Herren zustandekam, ist kaum geeignet, dem deutschen Volke Freude zu machen. Die Umbewaffnung der Infanterie und Artillerie soll beschleunigt, und die zu diesem Zwecke erforderliche Summe von 150 Millionen soll statt, wie bisher beabsichtigt war, in sechs Jahresraten, in weit kürzeren Zeiträumen aufgebracht werden. Zu diesem Zwecke werden abermals — wenige Monate nach dem Zustandekommen der berüchtigten „großen" Reichsfinanzreform — abermals neue Steuern gesucht, und zwar soll durch eine Branntwein- (Maischbottich-) Steuerreform eine jährliche Mehreinnahme von 25 Millionen Mark aufgebracht werden, während der Vorschlag einer Mahlmühlen-Umsatzsteuer mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Teuerungsverhältnisse fallen gelassen, und das Projekt der Wehrsteuer auf das Jahr 1913 zurückgestellt wurde. Mögen nun diese Nachrichten im Einzelnen falsch oder richtig sein, jedenfalls scheint soviel sicher, daß bedeutende militärische Neuforderungen in Aussicht stehen, und daß das große Steuerraten, an dessen Ergebnisse sich die Steuerzahler noch nicht gewöhnt haben und so leicht auch nicht gewöhnen werden, demnächst wieder von vorne beginnen soll. Das wird um so wahrscheinlicher, je klarer es wird, daß die Erträge der neuen Steuern hinter den Erwartungen ihrer Erfinder weit zurückbleiben.

Die Notwendigkeit der neuen Militärforderungen wird aber von der genannten Korrespondenz damit begründet, daß andere Großstaaten zurzeit durch Anspannung aller Kräfte einen Vorsprung zu erlangen suchten, und daß insbesondere Frankreich versuche, dem Deutschen Reiche durch die Modernisierung seiner Infanteriebewaffnung zuvorzukommen. Es ist ganz gut, daß hier offen ausgesprochen wird, was doch auf aller Lippen liegt: Wenn das Deutsche Reich neue Kanonen gießen und neue Flinten fabrizieren läßt, so richten diese sozusagen ganz von selbst ihre drohenden Mündungen nach dem Westen. Weder die äußeren Beziehungen Deutschlands zu Rußland noch dessen innere Verhältnisse machen den Gedanken wahrscheinlich, daß die neuen militärischen Rüstungen sich gegen den Osten kehren. Da Oestreich-Ungarn, trotz der sich sichtbar vollziehenden Stimmung, noch immer deutscher „Sekundant" — wenn auch kein glänzender — ist, und da ferner die vorhandenen Mengen von Spitzkugeln und Granaten für den „Straßenkampf" gegen die friedliche unbewaffnete Arbeiterklasse des eigenen Vaterlandes völlig ausreichen, bleibt als Ziel der Rüstungen unter allen Umständen nur Frankreich übrig, wo eben das radikale und radikal-„sozialistische" Kabinett Clemenceau seine Regierung angetreten hat.

Daß Herr Clemenceau und seine Partei keine Freunde des offiziellen Deutschland sind, kann nun nicht in Zweifel gezogen werden. Jeder Versuch, diese Tatsache zu leugnen, könnte alsbald durch Hunderte von Reden und Preß-Aeußerungen widerlegt werden. Für die Massen des deutschen Volkes ist es aber wichtig zu wissen, daß die Preußenfeindschaft des neuen französischen Minister-Präsidenten weder auf Rassenhaß noch auf militärischem Ehrgeiz beruht. So gewiß es ist, daß die französischen Radikalen, auch wenn sie sich „Sozialisten" nennen, entschlossene Gegner des proletarischen Emanzipationskampfes und der Sozialdemokratie sind, so unterscheiden sie sich in ihren Methoden und politischen Grundanschauungen doch meilenweit von den größeren bürgerlichen Parteien Deutschlands, die das einzige Mittel zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft in der Erhaltung des preußisch-deutschen Regierungssystems erblicken. Dieses System, das nächst dem zusammenbrechenden russischen, das brutalste und ungeschickteste der ganzen Welt ist, erfreut sich bei der Masse des französischen und des englischen Volkes, mag diese auch noch von bürgerlichen Klassenvorurteilen stark beeinflußt sein, nicht der mindesten Beliebtheit und nicht des mindesten Vertrauens. Bei sich zu Hause würden die Franzosen und die Engländer dieses System keinen Tag lang ertragen — kein Wunder also, daß sie auch seine Nachbarschaft nicht gerne sehen. Es ist ebenso begreiflich, daß das regierende Preußentum mit nicht minderem Mißfallen das Erstarken von ausländischen Regierungssystemen betrachten, deren Tätigkeit eine ständige Anklage gegen die spezifisch-deutsche Reaktion bedeutet und zu Vergleichen herausfordert, die unter allen Umständen zu ihren Ungunsten ausschlagen müssen.

Wenn jetzt Deutschland seine Rüstungen mit großer Beschleunigung fortsetzen will, so mögen deutsche Regierungsorgane — von ihrem Standpunkte aus sogar mit gutem Glauben — versichern, daß diese militärischen Maßnahmen keine Spitze hätten gegen irgend eine auswärtige Macht, sondern nur den Zwecken der Verteidigung dienen sollen. Auch kann Deutschland vernünftigerweise — vom Standpunkt bürgerlicher Geschäftsvernunft gesprochen — keine kriegerischen Absichten verfolgen, da die friedliche Ausbreitung seiner wirtschaftlichen Beziehungen auf keine Hindernisse stößt, wenn nicht auf die selbstgeschaffenen einer agrarisch-reaktionären Zollpolitik. Die bisherigen Anläufe der sogenannten „Weltpolitik" haben so lächerlich-klägliche, wenngleich ebenso kostspielige und blutige Ergebnisse gezeitigt, daß einem Staatsmann, der noch seine fünf Sinne beisammen hat, schwerlich die Absicht zugemutet werden kann, sie in größerem Stile fortsetzen zu wollen. Wenn Deutschland trotzdem seine Rüstungen beschleunigt, so gibt es der Welt ein Rätsel auf, dessen Lösung sie gewiß nicht in der Nordd. Allgemeinen Zeitung suchen wird.

Die gewaltige Anhäufung der militärischen Machtmittel des Deutschen Reiches und die vollständige Unberechenbarkeit seines Kurses sind für Europa ein Quell stets steigender Beunruhigung. Wäre solche Beunruhigung schon an und für sich eine Kriegsursache, so stünde Europa schon längst in Kriegsflammen. Aber die Stimmung wird durch sie geschaffen und ständig erhalten, die beim Ausbruch internationaler Konflikte sehr leicht gewaltsame Entladungen hervorruft.

Die Haager Friedenskonferenz wird an solchen Tatsachen nichts zu ändern vermögen. Sie kann weder dem kapitalistischen Konkurrenzkampfe der Nation Einhalt gebieten, noch kann sie an den inneren Zuständen des Deutschen Reiches eine Aenderung vornehmen. Aber jemehr das arbeitende Volk des Reiches es lernt, von den Geheimnissen der Diplomatie den Schleier zu ziehen und Einblick in die Verhältnisse der großen Welt zu gewinnen, jemehr infolgedessen sein Widerstand gegen Rüstungsraserei und persönliches Regiment erstarkt, desto näherrückt die Zeit des Niederganges für den Militarismus, nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa. Denn das klassische Land des Militarismus ist Preußen-Deutschland, und die deutsche Sozialdemokratie ist darum auch in die vorderste Reihe des Kampfes wider ihn gestellt. Das darf und wird nicht vergessen werden, sobald der innere Krieg gegen den Unersättlichen von neuem anhebt.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 29. Oktober 1906.

Politische Verwandlungskunst.

Zu den Bremer Vorgängen bemerkt die Kreuzzeitung sehr befriedigt:

In Bremen erklärt sich sogar die Freisinnige Vereinigung gegen ein freisinniges Wahlgesetz, weil es den Sozialdemokraten zur Macht verhelfen würde. **Dies Preisgeben der Prinzipien sieht ja gerade nicht nach Heldenmut aus.** Aber dagegen haben wir von unserm Standpunkte aus nichts einzuwenden, wenn sich die freisinnigen Prinzipien vor der Logik der Tatsachen in konservative verwandeln.

Daß das Verhalten des Freisinns gerade nicht nach Heldenmut aussieht, ist eine Tatsache, die sowohl von links wie von rechts sehr genau beobachtet werden kann. Von links gesehen, bemerkt man leider auch nicht die mindeste Aussicht, daß der berechtigte Hohn der Konservativen etwas an dieser Tatsache ändern könnte.

Die Sklaverei der Landarbeiter.

Im Anschluß an die Meldung, daß von der westpreußischen Landwirtschaftskammer die Einfuhr von chinesischen Kulis verlangt wird, schreibt man dem Vorwärts:

Der landwirtschaftliche Verein Breslau (in Westpreußen) fordert den Import von Chineisen und zugleich „wirksamere" Mittel gegen den Kontraktbruch ausländischer Landarbeiter. Er hat angesichts der Arbeiterverhältnisse auf dem Lande infolge der Auswanderung ganzer Familien nach den Industriegegenden und großen Städten ein Rundschreiben an sämtliche landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Westpreußen gerichtet mit dem Ersuchen, die Bitte an die Landwirtschaftskammer zu richten, gemeinsam mit den andern Landwirt-

Thedje Kieslings Diamant.

Autorisierte Uebersetzung aus „Tit-Bits".

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Nu rissen die Leute aber die Augen 'n bißchen auf, und mehr als einer davon dachte, daß Thedje doch trotz allem ein ganz famoser Kerl wär.

„Was willst Du damit machen, Thedje?" fragte einer.

„Ich hab' gedacht, ich wollt' 'ne große Kneipe kaufen," war die Antwort, und einige von uns malten sich gleich 'n Bild von unbeschränktes Freiheit aus.

„Dann mußt Du aber jemand haben, der Dir dabei helfen tut," sagt Christel Schmidt, der nie nüchtern war, wenn er an Land war.

„Wenn Du gedacht hast, Dich um den Posten zu bewerben, denn konnste Dich die Mühe sparen," sagt Kiesling. „Wirtschaften brauchen keine rote Lampe; Du solltest lieber Deine Nase an 'ne Unfallstation vermieten."

Christel wollt' eben seine Meinung von Thedje in seine gewöhnliche bilderreiche Weise ausdrücken, als ihm der Diamant einfällt, und er noch rechtzeitig seinen Mund zumacht.

„Zu eins hab' ich mich schon fest entschlossen, und das is, daß ich Euch alle von meine Wache traktieren will," fährt Thedje fort. „Wir wollen 'ne ordentliche Bierreise machen, soviel wie jeder trinken will, und dann für jeden 'ne kleine Ueberraschung, die ich aber noch für mich behalten will; Ihr werdet's nich eher gewahr werden, als bis die Zeit da is."

„Wo willste denn den Diamanten verstauen, Thedje? Er sollt' an 'nen sicheren Platz sein," sagt Georg.

„Am sichersten wird er bei mich selbst sein, sollt' ich meinen," antwortet Kiesling.

„Aber Du kannst doch am Ende mal über Bord fallen. Denk doch bloß mal, was das für 'n Verlust sein würde," sagt Georg und schielt nach Klaus hin.

„Ein Verlust für Euch, aber, wo ich denn ertrunken sein werd', weiß ich nich, ob ich davon graue Haare kriegen werde," antwortet Thedje.

„Angenommen, daß Du nu an Bord stirbst, wer kriegt denn den Diamanten?" frägt Hein.

„Denn kriegen ihn die Fische, denn ich werd' ihn über Bord schmeißen, wenn ich in den letzten Zügen liege," sagt Kiesling prompt.

Gut, das gab den Ausschlag, und da die andern Leute anfingen, eine Art Besitzerinteresse an den Stein zu nehmen, so nahmen sie Klaus und Georg beiseite und machten ihnen klar, wie notwendig es wär', daß Thedje am Leben blieb.

Für den Rest von die Reise hat Thedje das bequemste Leben, das Sie sich nur denken können. Er wurde so aufgepaßt als wenn er ein zartes Kindlein wär'. Wir machten den Köppen weiß, daß er sich eins von seine Beine gequetscht hätte und es ging immer einer von uns für ihn in den Mast. Wir gaben ihn das Beste von unsere Kost, aus Angst, daß seine Gesundheit Schaden nehmen könnt', und wenn er nahe an die Reeling ging, stand immer einer von uns parat, ihn zu greifen, im Fall, daß sich das Schiff plötzlich auf die Seite legen sollte. Wenn er über Bord gefallen wär', glaub' ich, wäre die ganze Wache hinterher gesprungen. Und dabei war er so scharf wie immer; aber wir schluckten alle seine Beleidigungen 'nunter, als wenn's Komplimente wären. Es war aber 'ne harte Zeit, und es war etwas ganz gewöhnliches, zu sehen, wie Georg oder Klaus oder Peter — die am meisten zu leiden hatten, wegen ihre natürlichen Gaben, so zu sagen — über die Reeling hinnen und Dampf abließen. Es wurde so schlimm, daß selbst Hein froh war, als wir in Hamburg ankamen.

Wir waren mit acht Mann in Thedje seine Wache außer ihn, und sobald, als wir abgeheuert waren, ging er mit uns in 'ne große Wirtschaft, wo er ein Kluberzimmer mietete und erst mal 'n Faß Bier und 'ne Kiste Glimmstengel bestellte für 'n Anfang.

„Nu," sagte er, als wir es uns alle recht bequem gemacht hatten, „müssen wir uns über den Verkauf von den Diamanten klar werden. Das is nich so leicht, als es aussehn tut, denn wenn ich hingeh, wie ich bin, und einen Stein, wie diesen hier verkaufen will, denn würde das allerlei dumme Fragens geben, und meine Geschichte würde mich kein Mensch glauben. Kann einer von Euch 'nen guten Vorschlag machen?"

Wir konnten's nich, denn wir hatten nie an irgend welche Schwierigkeiten gedacht, und nach 'ne ungemütliche Pause fragte Hein Thedje, ob er selbst keinen Plan hätte.

„Ja, das hab' ich wohl, aber ich dachte, vielleicht hättet Ihr einen besseren," sagte Thedje. „Mein Plan is, daß ich mich anziehe wie 'n Paienfatze, Plätthemd, Zylinder, Bratenrock, und denn 'nen Wagen nehme und nach 'nen Juwelier fahre. Wenn ich ordentlich aufgetakelt bin und viel Geld zeigen kann, glaub' ich, werden sie wohl keine Fragens stellen. Das einzigste is, es wird 'nen ganzen Posten mehr kosten, als ich habe, um die Sache richtig zu beichseln, aber ich will Euch sagen, was ich tun werde. Wenn Ihr mich das Geld vorschießen wollt, Leute — ich werde wenigstens achthundert Mark gebrauchen — will ich Euch das zehnfache zurückbezahlen, wenn der Diamant verkauft is. Einen anständigeren Vorschlag kann ich doch wohl nich machen?"

„Und wer weiß, ob Du dann wiederkommst?" fragte Georg.

„Hör 'mal zu," sagt Thedje und dreht sich nach ihm um. „Du kannst nach zurücktreten, wenn Du Lust hast; wenn nich, dann denk daran, wen sein Bier Du trinkst. Ich wolle gerade diesen Punkt klarstellen," fährt er fort. „Während ich die Sachen kaufen geh, will ich Euch den Diamant als Sicherheit hier lassen, und wenn ich wiederkomme, können zwei von Euch mitgehen, wenn ich ihn verkaufe."

Das schien anständig genug, und das Geld war bald zusammen, denn die Schanze, tausend Mark für hundert zu machen, bietet sich 'n Seemann nich oft. Thedje holte die Schachtel 'raus, zeigte uns den Diamant darin und stellte sie dann auf ein Bord.

„Wenn ich in drei Stunden nicht wieder da bin, ist er Euer," sagt er und grinst dabei. „Ich hab' Mittagessen bestellt und Ihr könnt so viel zu trinken haben, wie Ihr wollt. Wenn's Euch zu warm im Zimmer wird, laßt Klaus sein Kopp zum Fenster 'raus stecken."

Na, wir hatten denn Mittagessen, und 'n gutes dazu. Mit die Weile, daß wir damit fertig waren, waren zwei Stunden vergangen, ohne 'ne Spur von Thedje. Hein meinte, vielleicht war er übergefahren und einige von die Leute sahen ganz vergnügt aus bei den Gedanken.

„Wenn er nich zur rechten Zeit zurück is, denn is der Diamant unser, er hat's selbst gesagt," sagt Georg. „Zehntausend für jeden, wenigstens. Es wär' ihn ganz recht geschehen, wenn wir gar nich auf ihn warteten; er würd' uns nie wiederfinden."

„So 'ne Schanze kriegen wir nie wieder," sagt Klaus, der wohl an Thedje seine Abschiedsworte dachte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0001

schaftskammern bei der Staatsregierung unter Darlegung der Gründe in dringender Weise dahin vorstellig zu werden, daß gegen den Kontraktbruch ausländischer Landarbeiter wirksamere Mittel als bisher in Anwendung gebracht werden, durch welche die Arbeiter und nicht wie bisher die Arbeitgeber getroffen werden, daß insbesondere auch sofortige Inhaftnahme der kontraktbrüchigen ausländischen Arbeiter verfügt werden kann und daß ferner die Einführung von Chinesen auf bestimmte Zeiträume gestattet wird. Der reaktionäre Wunsch, Chinesen nach Ostelbien zu schaffen, ist nicht neu; er ist 28 Jahre alt. Da man in diesem Jahre aber schon Neger eingeführt hat, so ist es nicht unmöglich, daß auch die Kulis noch bei uns importiert werden. Trägt man weiter noch dem Ansinnen der Agrarier, die ausländischen Landarbeiter bei Kontraktbruch sofort verhaften zu lassen, Rechnung, dann würde die regelrechte Sklaverei in Preußen herrschen. Selbstverständlich würde dann die Leutenot nur noch größer werden, wie bisher. Die Polen, Galizier und Ungarn würden sicherlich nicht nach Preußen kommen.

Dies unverschämte Verlangen der Junker nach neuen Ausnahmegesetzen gegen die ländlichen Arbeiter macht die endliche reichsgesetzliche Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse unter Aufhebung der gegen die Landproletarier schon bestehenden Ausnahmegesetze besonders dringend.

Moderne Folter.

Zu dem Prozeß des Kaiserdeputierten Hirsch in Breslau ist ein Nachtrag zu schreiben, der recht bezeichnend für die „Humanität" unseres vielgepriesenen Zeitalters ist. Es wird darüber aus Breslau berichtet:

Hirsch saß seit dem 2. Mai in Untersuchungshaft. Er ist verheiratet und hatte außerdem für seinen 82jährigen Vater zu sorgen. Obwohl nun von Anfang an nicht die geringsten Angaben dafür vorlagen, daß der Untersuchungsrichter Firle den am Krawall völlig unbeteiligten Hirsch mit einem Schein von Recht als den „Räbelsführer" hätte betrachten können, so wurden doch seine Anträge auf Haftentlassung brüsk abgelehnt. Der Hinweis des Verhafteten, daß sein Vater die Schmach nicht überleben werde, wurde ebenso ignoriert wie der, daß er schon wegen seines alten Vaters, der sein Stolz und seine Freude sei, nicht fliehen würde. Im Gefängnis selbst versäumte Hirsch nicht, sich so oft wie möglich, auch bei seinem Verteidiger, nach dem Befinden seines Vaters zu erkundigen.

Nun war der Hauptbelastungszeuge gegen Hirsch jener famose Arbeitswillige Runge, ein Mensch, der, wie ja die Beweisaufnahme ergeben hat, von seinem eigenen Vater jedes Vergehens für fähig gehalten wurde. Hirsch kannte diese Qualitäten des Runge und es war sein Stolz, dem Untersuchungsrichter Firle einmal ins Gesicht sagen zu können: „Dieser Runge denunziert ja seinen eigenen Vater, während ich keine größere Freude kenne als die, für meinen alten Vater zu sorgen."

Er sollte diese Freude nicht wieder erleben. Sein Vater überstand den Schmerz ob der (wie er wußte) zu Unrecht erfolgten Verhaftung seines Sohnes nicht und starb, nachdem Hirsch sich vier Wochen in Haft befand. Der Sohn erfuhr es nicht. Besuche durfte er nicht empfangen, wochenlang saß er in seiner Zelle, ohne seinen Verteidiger sprechen zu dürfen! Herr Firle führte damals noch sein Regiment, das jetzt glücklicherweise gebrochen ist*) Hirschs Verteidiger wagte nicht, dem Aermsten mitzuteilen, welch harter Schlag ihn getroffen. Er kannte seinen Klienten und seine Vaterliebe genügend, um zu wissen, daß er sofort zusammengebrochen, daß er einfach verhandlungsunfähig geworden wäre.

So kam es, daß der „Räbelsführer" während der Verhandlung unausgesetzt im Zuhörerraum seinen alten Vater suchte, der bereits seit 3½ Monaten unter der Erde ruht. . . .

Abends um 10 Uhr wurde das Urteil gesprochen. Die Geschworenen erklärten all den Wust von Material, das Firle und Staatsanwalt im Verein mit Arbeitswilligen und Scharfmachern wider ihn zusammengetragen, für elenden Plunder und ließen es — gezwungenermaßen — nur noch zu, daß ihn die Schlingen des § 153 erfaßten. — Sofort wurde Hirsch aus der Haft entlassen. Jubelnd flog er seiner Mutter in die Arme und nie werden wir, die wir die Szene beiwohnten, vergessen, wie er seine Mutter fragte: „Wo ist der Vater? . . ."

Welche Feder soll den Schmerz des Sohnes schildern, als er die entsetzliche Wahrheit erfuhr, den Schmerz der Mutter die sie ihm zu enthüllen gezwungen war! Die Tatsache aber, daß sein Vater vor Schmerz gestorben, und daß er, weil in den Klauen der Breslauer Justiz, ihn nicht noch einmal hatte sprechen, ihm nicht noch einmal hatte seine völlige Unschuld betauern können, diese Tatsache wird ihn und Millionen andere veranlassen, den heutigen „Rechts"zuständen ewig zu fluchen und für ihre Beseitigung zu kämpfen! —

* * *

Wir finden in der Breslauer Volkswacht noch folgende Mitteilung:

Der Kaiserdeputierte Hirsch ist durch die langmonatliche harte Untersuchungshaft körperlich ebenso wie seelisch schwer herabgekommen. Er bedarf daher dringend der Erholung, um wieder so geräftigt zu werden, daß er imstande ist, seiner schweren Berufsarbeit als Schmied nachzugehen. Von der Unterstützung, die Genosse Hirsch aus Mitteln seines Verbandes erhält, ist er dazu nicht in der Lage, zumal er zu Hause eine seit acht Jahren gelähmte Frau und einen lungenkranken zwölfjährigen Sohn hat. Die Breslauer Arbeiter werden sicher auch in diesem Falle sich ihrer oft bewährten Solidarität einem Genossen gegenüber erinnern und mit dazu beitragen, daß Genosse Hirsch die ihm dringend nötige Erholung sich gönnen kann. Gaben nimmt das sozialdemokratische Parteisekretariat, Neue Graupenstraße Nr. 5, 2 Etage, entgegen.

Auch die Parteiblätter außerhalb Breslaus werden um Abdruck gebeten.

Die Reichstags-Ersatzwahl im 18. hannöverschen Wahlkreise (Stade-Bremervörde) hat nach amtlicher Feststellung folgendes Ergebnis gehabt: Reese (national.) 6612, Genosse Ebert 6183, Klävemann (Bund der Landwirte) 3490, Lehrer Otto (Freis. Volkspartei) 3191, von Meding-Wulfsrode (Welfe) 1641 Stimmen.

Die Stichwahl zwischen unsern Genossen Ebert und den Nationalliberalen Reese findet am 1. November statt.

Bülow und der Erbfreund. Der russische Minister des Aeußeren, Iswolski, traf am Sonnabend in Berlin ein und soll an einem der nächsten Tage vom Reichskanzler Fürsten v. Bülow zu einer allgemeinen Aussprache empfangen werden.

Krupps Hochzeitsgeschenk. Mit dem Kruppschen „Wohlfahrtsnimbus" beschäftigte sich der christliche Arbeitersekretär Hirtsiefer vor kurzem in einer vom christlichen Gewerkschaftskartell einberufenen öffentlichen Versammlung. Er führte, wie der Berl. Volksztg. aus Essen berichtet wird, aus:

Die Kruppschen Arbeiter haben schon seit langen Jahren für die Nachtschicht eine zehnprozentige Lohnerhöhung gefordert. Den in der Zünderfabrik beschäftigten Arbeitern ist diese Lohnerhöhung vor einigen Jahren denn auch zugestanden worden. Während nun am Hochzeitstage des Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach bekannt gemacht wurde, daß die Arbeiter ein Geschenk von zehn beziehungsweise fünf Mark erhalten sollten, wurde den Arbeitern der Zünderfabrik die Mitteilung, daß die zehn Prozent für die Nachtarbeit in Zukunft weder in Wegfall kommen. Das macht für jede Schicht 60 Pf. und aufs Jahr für jeden Arbeiter der Zünderfabrik einen Verlust von 180 Mk.! Das war das Hochzeitsgeschenk, das die Arbeiter der Zünderfabrik von der Firma Krupp erhalten haben.

Die gesamte Essener Presse hat bis heute kein Wort über diese Angelegenheit gebracht.

Die badische Fabrik-Inspektion hat eine sehr vernünftige Maßregel getroffen, um das Vertrauen der Arbeiterschaft, das sie doch notwendig braucht, zu gewinnen. In Mannheim wird sie jetzt regelmäßig wiederkehrende Sprechstunden im Arbeiter-Sekretariat abhalten, und zwar sind hierzu Abendstunden gewählt. Am Freitag, den 26. Oktober, abends 7 Uhr, ist damit der Anfang gemacht worden.

Der Erste Staatsanwalt Junghanns in Mannheim war von 22 Zentrums-Redakteuren wegen Beleidigung verklagt worden, die er auf einem Bankett in Stockach nach den badischen Landtagswahlen in einer Rede über die Zentrumspresse begangen haben soll. Das Gericht hat das Verfahren aber abgelehnt, da die Aktivlegitimation den Klägern fehle.

Vogelfrei. In Mecklenburg-Schwerin liegt in der Nähe des Ortes Waren der Bachthof Alt-Falkenhagen. Dort residiert ein Herr Severin. Dieser erläßt jetzt in dem Warener Tageblatt diese Anzeige:

Warnung. Warne jeden Arbeitgeber, die Knechte Hermann Hackert und Karl Brezajlanski anzunehmen, da diese ohne Grund den Dienst verlassen.

M. Severin, Alt-Falkenhagen.

Das ist eine Berufserklärung, wie sie krasser nicht mehr gedacht werden kann. Die in diesem Steckbrief genannten Knechte sollen der Hungerstrafe unterworfen werden. Severin warnt seine Klassengenossen davor, die Knechte in Arbeit zu nehmen, denn sie verließen ja doch den Dienst ohne Grund! So terrorisieren die „Herren". Ob die Staatsgewalt wohl gegen Severin einschreitet?

Die Folgen einer Sedanfeier. Einen tätlichen Angriff auf einen Vorgesetzten unternahm am Sedanstag der Heizer Woitschack vom „Mars". Nachdem mehrere Heizer an Bord dieses Schiffes zur Feier des Tages eine Kneiperei veranstaltet hatten, entstand zum Schlusse die bei patriotischen Festen übliche Schlägerei. Der diensttuende Bootsmannsmaat Meffert suchte die Hitzköpfe zu trennen, dabei wollte sich der Angeklagte auf ihn stürzen, wenn ihn nicht besonnenere Kameraden zurückgerissen hätten. Seiner Wut machte Woitschack dann in einer wüsten Schimpferei Luft. Wegen dieser Straftaten (Versuch eines tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten und Beleidigung) erhielt Woitschack vom Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion in Kiel die Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis auferlegt.

Rekrutenselbstmord. In Berlin hat sich der Rekrut Ehlers vom Garde-Kürassierregimente aus dem Badenfenster der Kaserne auf den Hof gestürzt, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Als Motiv der Verzweiflungstat wird Unlust zum Militärleben angegeben.

Zur Fleischnot

Eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums hat am Sonnabend unter dem Vorsitze des Fürsten Bülow stattgefunden. Die Herren Minister berieten über die Fleischteuerung und über etwaige Maßnahmen zur Milderung derselben. — Was bei der Beratung herausgekommen ist, wird den „Untertanen" nicht mitgeteilt. Jedenfalls wird es auch nichts mitzuteilen geben, denn die Herren Minister werden sich hüten, den tonangebenden Junkern und Agrariern den Rebbach zu schmälern.

Agrarische Unverschämtheit. Die Kreishauptmannschaft Zwickau und die Amtshauptmannschaften Plauen und Auerbach im Königreich Sachsen hatten Umfragen veranstaltet über die Ursachen der Fleischteuerung. Im landwirtschaftlichen Kreisverein zu Reichenbach im Vogtlande kamen diese Umfragen zur Sprache und dabei äußerten sich die Herren Agrarier folgendermaßen:

Oekonomierat Schaetzler führte aus, die Höhe der Fleischpreise rechtfertige sich dadurch, daß heute eben alle Lebensmittel und Bedarfsartikel teurer geworden seien. Man müsse sich mit dieser Tatsache abzufinden suchen. Sehr zur Verteuerung trügen die hohen Schlachthofgebühren bei. Auch sei der Fleischkonsum gegen früher größer geworden, wodurch die Preise bei nicht genügend großem Vorrat höher geworden seien. Jetzt werde nur Ia-Fleisch genossen. Man sei eben überempfindlich geworden. Oekonomierat Bocke in Geilsdorf behauptete, der Zwischenhandel und die Einrichtung der Schlachthöfe verteuerten das Fleisch. Jetzt begebe sich kaum noch ein Fleischer aufs Land, da man lieber beim Händler, als vom Landwirt direkt kaufe. Zuchtinspektor Dr. Klepl meinte auch, daß die Höhe der Fleischpreise ein natürlicher Vorgang und eine Folge schlechter Futterjahre sei. Im Vogtlande sei übrigens ein Sinken der Viehpreise zu erwarten, da die Ställe gut versorgt seien. Generalsekretär Raubold erklärte, wer Prima-Fleisch essen wolle, der müsse es auch bezahlen. In einem waren die Herren alle einig: daß die Oeffnung der Grenzen unzweckmäßig sei, ja gefährlich! Die Nachbarländer hätten auch keinen Ueberfluß an Schlachtvieh. Von ihnen seien nur Seuchen zu erwarten.

Also, ihr Arbeiter, findet euch mit der „Tatsache" der Fleischnot ab und schnallt den Schmachtriemen fester um den Leib. Warum seid ihr auch so „überempfindlich" und wollt immer nur „Ia-Fleisch" genießen! Die Herren Oekonomieräte begnügen sich sicher nur mit minderwertigem Fleische und Abfällen.

Wie gnädig! Aus Köln wird gemeldet: Zur Behebung der Fleischteuerung hat es der Vorstand der rheinischen Landwirtschaftskammer für angängig erklärt, daß wöchentlich 1000 bis 1500 Schweine aus Holland eingeführt werden; die Kammer hält es aber für geboten, daß die Städte die Einfuhr der Schweine übernehmen, damit die Preise nicht durch den Zwischenhandel verteuert würden.

Zahlreiche rheinische Städte beschlossen in den letzten Tagen eine dringende Resolution, in der um Oeffnung der Grenzen ersucht wird.

Ausland.

Oestreich. Das Ende der Wahlreform-Beratung im Ausschuß des Abgeordnetenhauses rückt heran. Am Freitag ist das letzte der schwierigen nationalen Probleme, an denen das Werk zu scheitern drohte, glücklich erledigt, und damit die Ausschuß-Beratung im wesentlichen zu Ende gebracht worden. In der Sonnabend-Sitzung, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist, sollten die letzten, ziemlich unwichtigen Bestimmungen der Vorlage, bei denen sich keine großen Meinungsverschiedenheiten mehr ergeben können, verhandelt werden. Die Wiener Arbeiterzeitung hoffte am Freitag auch, daß der Antrag Starzynski auf Aenderung der Kompetenz der Volks-Vertretung, der noch zu beraten ist, den Abschluß der Arbeit am Sonnabend nicht verhindern werde. Da hätte die Wahlreform also den Ausschuß glücklich passiert und würde ans Plenum kommen. Nachdem sie alle nationalen Belastungen im Ausschuß bestanden hat, darf man erwarten, daß ihre Laufbahn im Plenum nicht minder erfolgreich sein werde. Soweit in der Politik Voraussagungen erlaubt sind, läßt sich heute das Gelingen der östreichischen Wahlreform feststellen. Die wackeren östreichischen Genossen dürfen sich eines glänzenden Erfolges freuen.

Afrika. Aus Marokko werden auch heute wieder neue Kämpfe gemeldet, bei denen besonders der bekannte „Gouverneur" Raisuli eine Rolle gespielt hat.

Kaufmanns-Gericht.

Halle

Kaufmannslehrling oder Laufbursche? Zwei Lehrlinge hatten im August d. J. ihr Lehrlingsverhältnis bei einem hiesigen Kaufmann vorzeitig gelöst. Ihr bisheriger Chef hatte daher gegen sie eine Schadenersatz-Forderung von 195 Mark erhoben. Er erklärte aber vor Gericht, es komme ihm nicht auf den Schadenersatz an, sondern er wolle nur ein Urteil herbeiführen, um ein Beispiel für seine Leute zu haben. Die Väter der beiden Lehrlinge hatten die Lösung des Verhältnisses deshalb herbeigeführt, weil ihre Söhne nicht, wie ausbedungen, im Kontor und Lager kaufmännisch und sachgemäß ausgebildet, sondern wie Marktbesucher und Laufburschen zum Auspacken von Kisten, Bedienen des Fahrstuhls, Tragen von Paketen und dergleichen mehr benutzt worden seien. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Ansicht, daß es doch außerordentlich fraglich sei, ob die zwei Lehrlinge so ohne weiteres berechtigt gewesen seien, zu gehen. Es sei dem Chef nicht nachgewiesen, daß ihre kaufmännische Ausbildung durch unsachgemäße Beschäftigung geschädigt worden sei. Das Auspacken der Kisten gehöre mit zur Lager-Beschäftigung. (?) Eine harte Lehre sei an sich noch kein Grund zum Verlassen des Dienstes, sondern die Frage sei nur, ob die Ausbildung durch die Beschäftigung gefährdet werde. Davon könne man hier, als in den ersten Monaten der Lehre, doch noch nicht reden. Sie seien wie im Lager so auch schon

---

*) Infolge einer Enthüllung der Breslauer Volkswacht, nicht etwa wegen der Art, wie er die Untersuchung im Zander- und Krawallprozeß geführt, auch nicht etwa infolge der am 20 gegen ihn von Rechtsanwälten eingereichten Beschwerden wurde er durch Verfügung des Landgerichtspräsidenten Vierhaus in der Zivilabteilung kaltgestellt. Firle hatte nämlich einen wegen angeblichen Diebstahls verhafteten Lehrling zwei volle Monate sitzen lassen, ohne ihn zu verhören, obwohl das Gesetz vorschreibt, daß jeder Verhaftete spätestens 24 Stunden nach seiner Einlieferung vom Richter vernommen werden muß!

Aber die andern sagten, sie wollten keinen faulen Kram, und so saßen wir denn und kucken die Uhr an, bis nur noch 'n paar Minuten an die Zeit fehlten. Kein Mensch dachte an Bier, selbst Christel Schmidt nich; jeder von uns horchte nach Thedje, aber er kam nich, und endlich war die Zeit um. Eine Minute lang konnte sich keiner bewegen, und dann sprang Georg nach das Bort, riß die Schachtel runter und schwenkte sie in 'r Luft.

„Er is unser. Er is unser!" schreit er, und wir stellten uns alle um ihn.

„Nimm Dich in acht, daß Du 'n nich fallen läßt, Du Hansnarr!" kreischt Hein.

„Das macht nix, wenn er's tut; nix kann 'nen Diamant kaput brechen, Du Torskopp," sagte Klaus. „Den kannste auf 'n Ambos legen und mit 'n Hammer drauffschlagen."

„Wirklich?" sagt Georg. „Na, hier is die Probe," und bevor, daß einer von uns ihn stoppen konnte, hatte er den Diamant auf den Fußboden gelegt und stampfte mit 'n Fuß drauf. Georg seine Füße müssen ursprünglich für 'nen viel größeren Mann bestimmt gewesen sein, und, um die Sache noch schlimmer zu machen, hatte er seine schweren Gesteibel an. Wir hörten einen knirschenden Ton, und als er seinen Fuß aufhob, war der Diamant 'n kleiner Haufen Pulver.

„Da hast Du die Bescherung," sagt Hein.

„Oder wir, meinste wohl," schreit Georg und bückt sich und hebt was von das Pulver auf. „Das is Glas, weiter nix, und wir haben ihn achthundert Mark dafür bezahlt. Dies war seine kleine Ueberraschung. O, wenn ich ihn jetzt bloß hier hätte," und er langte aus und stieß in die Luft.

Na, das war klar genug, daß wir reingelegt waren, und wenn wir daran denken taten, wie wir uns mit den Lumpen die halbe Reise angestellt hatten, seine Arbeit getan und ihn gefüttert wie 'n Preisschwein, dann gibt's gar kein Wort, um unsere Gefühle zu beschreiben. Für die nächsten zehn Minuten war das Zimmer wie 'n Käfig mit wilden Tieren, außer daß die Tiere so schnell redeten, daß sie sich gar keine Zeit ließen, Atem zu holen. Mitten in dem Radau kam der Wirt rein, der das Stampfen gehört hatte, und fragte, ob wir mehr Bier wünschten, und die Luft war so dick, daß er nich durch's Zimmer sehen konnte.

„Bier?" schrie Georg. „Blut woll'n wir haben — Thedje Kiesling sein Blut!"

Wieviel der Wirt davon hörte, weiß ich nich, aber er lief 'raus und kam gleich mit 'n Zettel wieder, den er Klaus gab, der sich ganz schwach gesucht hatte und gegen die Wand lehnte.

Klaus warf nur einen Blick drauf und denn sank er in 'nen Stuhl und fing von forschem an; er konnt' keine neuen Worte finden, aber er brachte all die alten noch mal und brauchte sie in 'ne neue Reihenfolge. Als die andern fanden, daß der Zettel die Rechnung war für die Zimmermiete, das Mittagessen und all die andern Sachen, die wir gehabt hatten — der gemeine Kerl hatte selbst das nich bezahlt — sofoten sie Klaus sein Beispiel. Einige von die Redensarten waren so kräftig, daß Sie fast Ihren Hut daran hätten aufhängen können, und was die Kulör betraf — na, der Wirt sagte, er hätt' nun dreißig Jahr seine Wirtschaft in die Hafengegend, aber er hätt' noch nie was gehört, was diese Wortmalerei nahe kommen tät. Natürlich, es blieb uns nix über, als zu berappen, und dann gingen wir los und suchten Thedje Kiesling.

Aber wir haben ihn nie gefunden!" —

Heiteres.

Uebertrumpft. Auf der Trambahn meinte ein Preuße, mit Köpenick haben wir Euch Münchener mit Eurem Münzdiebstahl anständig übertrumpft. „Oder was!" erwidert ein Münchner. „Bei uns stiehlt ein gemeiner Soldat allein 120 000 Mark; in Preußen brauchts an Hauptmann und zehn Gardesoldaten, um lumpige 4000 Markl zu stehlen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0002

im Kontor tageweise beschäftigt worden. Der Austritt erscheine daher übereilt. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden einigten sich die Parteien dahin, daß Kläger auf jede Schadenersatzforderung verzichtete, während die Beklagten die Erklärung abgaben, nicht mit hinreichendem Grunde vorzeitig aus der Lehre ausgetreten zu sein.

Ein Buchhalter einer hiesigen Firma hatte im September d. J. von seinem Chef andere Bücher als die bisher von ihm geführten zugewiesen erhalten. Da ihm diese Art schriftlicher Arbeiten gegen die früheren minderwertig erschien, so äußerte er zu einem Kontoristen, er wolle erst bei seinem Verband Auskunft einholen, ob er nötig hätte, diese Arbeiten zu übernehmen. Darauf soll er mehrere Tage später von dem betreffenden Verbande den Bescheid erhalten haben, daß er das nicht nötig hätte. Infolgedessen weigerte er sich, die einstweilen übernommenen Arbeiten fortzuführen. Seine Mit-Angestellten haben nicht den Eindruck gewonnen, daß die Arbeiten minderwertig seien. Die Aenderung sei aus sachlichen Beweggründen getroffen worden, nicht aus Schikane, um den Kläger, wie er meine, zu kränken und vor den andern herabzusetzen. Auf die Weigerung des Klägers hatte der Chef dessen Entlassung verfügt. Diese focht Kläger als unberechtigt an und forderte den Rest des Gehaltes für September, unter Vorbehalt weiterer Gehaltsansprüche für Oktober bis Dezember. Das Gericht wies ihn jedoch mit seiner Klage kostenpflichtig ab. Wenn die Aenderung wirklich, wie Kläger meine, als kränkend und herabsetzend aufzufassen wäre, dann allerdings würde seine Klage berechtigt sein. Davon könne hier aber keine Rede sein. Die Auffassung des Klägers sei nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme durchaus unberechtigt. Seine Entlassung sei daher zu Recht erfolgt.

Ein anderer Buchhalter klagte gegen eine hiesige Firma auf Nachzahlung eines Gehaltsrestes in Höhe von 93.25 Mark. Es stellte sich aber heraus, daß er seine Forderung bereits vor einiger Zeit an seinen jetzigen Chef als Sicherheit für einen Vorschuß abtreten hat. Er mußte daher seine Klage zurückziehen, da nicht er, sondern der Inhaber der zedierten Forderung klageberechtigt ist. Letzterer aber hat nicht vor dem Kaufmannsgericht sondern vor dem Amtsgericht zu klagen.

Unberechtigte Entlassung. Eine Verkäuferin forderte von einem hiesigen Geschäftshaus noch 18 Mark Restgehalt für September. Sie hatte zum 30. September ordnungsmäßig gekündigt. Am 14. September erbat sie sich für einen Tag Urlaub, weil sie nach auswärts fahren wolle, um sich Stellung zu suchen. Sie erhielt 8½ Uhr vormittags den Urlaub und ging zum Bahnhof. Hier erklärte ihr aber ihr Vater, sie sei doch noch zu jung für auswärts und möge sich daher lieber in Halle Stellung suchen. Sie kehrte darauf in die Stadt zurück und begegnete um 10 Uhr ihrem Chef auf der Straße. Dieser glaubte aus dem Zusammentreffen schließen zu müssen, daß sie sich den Urlaub nicht zur Verreisen sondern zum Spazierengehen habe geben lassen. Als sie daher um 1 Uhr nachmittags wieder im Geschäft erschien, wurde sie entlassen. Der Vorsitzende gab nach der Beweisaufnahme dem Vertreter der beklagten Firma den Rat, den eingeklagten Gehaltsrest gutwillig zu zahlen, da die Auffassung des Chefs offenbar irrig gewesen sei. Der Rat wurde befolgt.

Vermischtes.

* **Selbstmord einer Studentin.** In Bern (Schweiz) nahm sich die russische [illegible]tin Jankelson aus Mitau das Leben, indem sie Schwe[illegible]e trank. Sie war erst vor kurzem in Bern angekommen.

* **Eine große Feuersbrunst** zerstörte in Paris zwei bedeutende Fabriken. Der Brand war in einer Klavierfabrik ausgebrochen und sprang auf die daneben liegende Fabrik für Präzisions-Instrumente über. Der Schaden wird auf zwanzig Millionen angegeben. Eine Frau erlitt beim Anblick der Flammengarben einen Schlaganfall und war sofort tot.

* **30 Personen verbrannt.** Nach den letzten Meldungen aus Kansas City haben bei dem großen Brande (siehe gestrige Nummer) dreißig Personen ihr Leben eingebüßt, während sechzig schwer verletzt sind. Frauen und Kinder wurden von den Feuerwehrleuten aus den Fenstern der sechsten Etage auf die Straße geworfen, wo sie in Netzen aufgefangen wurden. Viele Personen in dem brennenden Gebäude wurden tobsüchtig und erschwerten die Arbeit der Feuerwehrmänner.

* **Orkan in Japan.** Aus Tokio wird gemeldet, daß ein Orkan im südlichen Teil des japanischen Reichs großen Schaden anrichtete. 300 kleine Schiffe der japanischen Fischereien gingen während des Sturmes unter. Fast sämtliche Mannschaften ertranken.

Gemeindezeitung.

Naumburg, 26. Oktober. Berichtigung. In dem Berichte aus dem Stadtverordnetensaale in Nr. 249 des Volksbl. ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als sich, wie wir nachträglich erfahren haben, die geplante Umsatzsteuer nur auf Haus- und Grundstücksverkäufe bezieht, also für den Konsumverein nicht in Betracht kommt. Aus der Debatte war dies allerdings nicht ersichtlich und mußten wir annehmen, die Umsatzsteuer treffe alle Arten Geschäfte.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Meine diesmaligen Angebote übertreffen alles!

45 Pfg. Dienstag Mittwoch Donnerstag

90 Pfg. Dienstag Mittwoch Donnerstag

145 Pfg.

3 Tage. Preise.

Elkan

Leipzigerstrasse 87.

3 Tage. Preise.

1 Paar Gummihosenträger	45 ₰
1 Persischer Bettvorleger	45 ₰
1 Paar Damen- oder Herrenpantoffeln	45 ₰
1 Körbchen mit 2 Flaschen Odeur zusammen	45 ₰
1 Ueberhandtuch, vorgezeichnet	45 ₰
200 Bogen Butterbrotpapier	45 ₰
5 Kinderservietten	45 ₰
2 gestrickte Kinderschuhe	45 ₰
1 Pa. schwarze Damen-Strümpfe	45 ₰
1 Knabenschürze, rot eingefasst	45 ₰
1 Schlafkissen, vorgezeichnet	45 ₰
2 Betttaschen, vorgezeichnet zusammen	45 ₰
1 Handtasche mit Kette	45 ₰
1 Tülltischdecke	45 ₰
1 Posten Damen-Gürtel Stück	45 ₰
3 Stück Handtücher	45 ₰
1 bunte Waschkommodendecke	45 ₰
6 Dtzd. Druckknöpfe zusammen	45 ₰
Hemden- und Kleiderbarchent, beste Qualität Meter	45 ₰
1 Waschbrett und 1 Schock Klammern zusammen	45 ₰
1 Spirituskocher und 1 Emailletopf zusammen	45 ₰
1 Messerputze, 3 Küchenmesser, 1 Putzstein zusammen	45 ₰
½ Dtzd. Esslöffel und ½ Dtzd. Kaffeelöffel zusammen	45 ₰
1 Karton Briefpapier, 1 Federhalter, 1 Bleistift zusammen	45 ₰
1 Kehrschaufel und 1 Handfeger zusammen	45 ₰
2 Holzstuhlsitze zusammen	45 ₰
1 Wäscheleine und 1 Schock Klammern zusammen	45 ₰
1 Vogelbauer	45 ₰
1 Gewürzschrank und 1 Stäbchendecke zusammen	45 ₰
1 Petroleumkanne	45 ₰
1 Schöpfer mit Konsole (Emaille) zusammen	45 ₰
Bettfedern diese Tage ℔ 1.45, ℔ 90 und ℔	45 ₰
1 Kinderstuhl	45 ₰
1 Markttasche	45 ₰
1 Bürstentasche, Holz oder vorgezeichnet	45 ₰
1 Handtuchhalter, braun	45 ₰
1 Eierschrank	45 ₰
5 Paar Kaffeetassen zusammen	45 ₰

1 Paar Damen- oder Herren-Filzpantoffeln Paar	90 ₰
1 Posten Filzschuhe für Knaben und Mädchen Paar	90 ₰
1 Paar Damenniedertreter Paar	90 ₰
1 Filzhutfaçon	90 ₰
1 Strickjacke	90 ₰
1 Normalhemd oder Hose	90 ₰
1 Kinderjäckchen, Stoff oder Lammfell	90 ₰
1 Ballshawl, helles Muster	90 ₰
1 Umschlagetuch	90 ₰
1 Damen-Unterhose oder Unterrock-Barchent	90 ₰
3 Riegel Sparkernölseife zusammen	90 ₰
Hemdentuch, Hemdenbarchent, Bettkattun, 3 m-Abschnitte	90 ₰
Blusensammet, einfarbig oder gemustert Meter	90 ₰
1 eleganter Fächer	90 ₰
Barchent-Abschnitte für Blusen und Kleidchen 2½ Meter	90 ₰
1 Cakesdose mit Nickelverschluss	90 ₰
1 Menage, 3teilig, vernickelt	90 ₰
1 Wachstuchtischdecke und 1 Leitungsschoner	90 ₰
1 Barchent-Bettuch, bunt oder weiss, gute Qualität	90 ₰
1 Brotbeutel und 1 Frühstücksbeutel	90 ₰
3 Paar Herrensocken zusammen	90 ₰
1 Barchent-Nachtjacke, weiss oder bunt	90 ₰
1 Posten Damenhemden, Hemdentuch mit Spitze, Stück	90 ₰
Unterrockfancy, alle Farben 3 oder 5 Meter	90 ₰
1 Wandbild mit Glasdeckel	90 ₰
1 Satz weisse Schüsseln und 1 Butterglocke zusammen	90 ₰
1 Patent-Wäschetrockner und 1 Scheuertuch zusammen	90 ₰
1 Handkorb mit 1 Deckchen	90 ₰
1 Brotkorb, 1 Kaffee- und 1 Butterdose zusammen	90 ₰
1 Bratpfanne und 1 Eiertiegel zusammen	90 ₰
1 Markttasche, Wachstuch	90 ₰
1 Stubenbesen, 1 Stiel und 1 Handfeger zusammen	90 ₰
6 Paar Messer und Gabeln zusammen	90 ₰
1 Waschbrett, 1 Scheuerbürste und 1 Handbürste, zusammen	90 ₰
1 Marktnetz, 1 Kleiderbürste, 1 Ausklopfer, 1 Wichsbürste zusammen	90 ₰

1 Velour-Unterrock, weiss und bunt, mit ausgelegtem Volant	145 ₰
1 Damenstrickweste	145 ₰
1 Pelzboa	145 ₰
Mehrere 100 Mtr. Satintuch, alle Farben, auch weinrot, Mtr.	145 ₰
1 Paar gefütterte Glacéhandschuhe für Herren oder Damen	145 ₰
1 Paar Damentuchstiefel	145 ₰
1 Paar Damenfilzschuhe mit Ledersohle	145 ₰
1 seidener Ballshawl	145 ₰
1 Puppe, schön angekleidet	145 ₰
1 Umschlagetuch	145 ₰
1 Wäsche-Korbdecke, vorgezeichnet	145 ₰
Billiger Figuren-Verkauf Stück	45 ₰, 90 ₰, 145 ₰
1 Bettdecke, weiss	145 ₰
1 Fenster Gardinen, weiss, abgepasst	145 ₰
Stoff zu Barchentkleid 6 Meter	145 ₰
1 Regenschirm	145 ₰
1 Kostümrock, dunkle Muster	145 ₰
1 Fenster Spachtel-Rouleaux	145 ₰
1 Engl. Tüll-Store	145 ₰
½ Dutzend Herren-Krawatten zusammen	145 ₰
1 Reibemaschine und 1 Kaffeemühle zusammen	145 ₰
1 Tafelaufsatz und 2 Vasen zusammen	145 ₰
1 Küchenwage	145 ₰
1 Sofakissen, elegante Ausführung	145 ₰
1 steifer Herrenhut, schwarz	145 ₰
1 Dutzend graue Handtücher	145 ₰
1 Posten Kinderkleidchen, verschiedene Grössen, Stück	145 ₰
1 Damenkapotte, schöne Ausführung	145 ₰
1 Plüsch-Capes	145 ₰
1 Aufwaschwanne (Emaille)	145 ₰
1 Wäschekorb, 1 Wäscheleine (20 cm lang) zusammen	145 ₰
1 Wandspiegel, 1 Bürstentasche, 1 Kammkasten, zusammen	145 ₰
1 Gewürzetagère mit 6 Tönnchen zusammen	145 ₰
Sensationeller Spiegel-Verkauf Stück	45 ₰, 90 ₰, 145 ₰
1 Plüschbürstentasche mit Spiegel, 1 Kleiderbürste, zusammen	145 ₰

Ausser diesen hier angeführten Artikeln sind noch

hunderte Zusammenstellungen in meinem Geschäftshause ausgelegt.

Ausgabestelle sämtlicher Konsum-Marken, auch Beamten-Konsum oder Marken der Rabatt-Spar-Vereinigung.

Der Erfrischungsraum befindet sich in der I. Etage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0003

Grosse öffentl. Bürger-Versammlung

am **Dienstag den 30. Oktober** abends 8¼ Uhr in den **Thalia-Festsälen**

Die Ursachen der Fleischteuerung u. Vorschläge zu ihrer Abhilfe.

Referent: Herr **Hermann Leube-Magdeburg** (siehe Anschlagsäulen).

Allgemeiner Bürgerverein für städtische Interessen.

Wahlkreis Naumburg-Weissenfels-Zeitz.

Oeffent. Frauen-Versammlungen

finden statt in:

Weissenfels

in **„Stadt Naumburg"**

am Mittwoch, den 31. Oktober abends 8 Uhr.

Zipsendorf

im Gasthof des Herrn **Seyfert,**

am Donnerstag, den 1. November abends 8 Uhr.

Zeitz

in der **„Wilhelmshöhe",**

am Freitag, den 2. November abends 8 Uhr.

Entree pro Person 10 Pfg.

Referentin in all. Versammlungen: Gen. Frau **Zietz,** Hamburg.

Genossen u. Genossinnen, agitiert für den Besuch dieser Versammlungen.

Bitterfeld.

Ein Austräger des Volkblattes für das Dessauer Viertel sofort gesucht. Meldungen bei Genosse **Gustav Blum,** Zigarrengeschäft, Halleschestrasse.

Die Zeitungskommission. J. A.: E. Zieger.

Brunnerts Bellevue.

Heute, Dienstag den 30. ds.:

grosses Schlachtefest.

Früh 9 Uhr: Wellfleisch. Abends: Div. Wurst u. Suppe.

Hierzu ladet freundlichst ein **F. Brunnert.**

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

An den letzten 3 Gastspiel-Abenden

des „Berliner Thalia-Ensembles"

heute, Montag d. 29., Dienstag d. 30. u. Mittwoch d. 31. Okt.

unter **persönlicher Leitung** des Komponisten

Paul Lincke

auf vielseitiges Verlangen: Wiederholung der mit

beispiellosem Lacherfolg

hierselbst gegebenen Novität:

„Bis früh um Fünfe!"

Schwank mit Gesang und Tanz von **Kren** und **Lippschütz.** Gesangstexte von **A. Schönfeld.** Musik von **Paul Lincke.**

Vormerkungen für nummerierte Plätze zu sämtlichen drei Lincke-Abenden werden im Theaterbureau entgegengenommen.

Süssmilch's Walhalla-Theater

Abends 8 Uhr: **Elite-Künstler-Vorstellung**

des allabendlich stürmisch bejubelten Programms. U. A.:

Neu! Bernhard Posen: Der Hauptmann von Köpenick.

Neu! Francois Rivoli als Bürgermeister von Köpenick.

Preise der Plätze wie bekannt. — Vorverkaufsbillets Sonntags ungültig.
Jeden Mittwoch nachmittag 4 Uhr: **Kindervorstellung** nur lebender Photographien. Belehrend! Unterhaltend!
Kinder auf allen Plätzen **10 Pfg.** Erwachsene **20 Pfg.**

Jeden Mittwoch vollständig neues Programm!

Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Für **M. 3.75. Porto** u. **Verpck frei.** g. Nch! **100** ff. Sprott. **30** N. Bückl. od in gl. Wert. ff. Vollbückl. **30** ff marin. Her. je 1 Dos ff. Rolm. u. Anchovis C. 1 schön Rauchal. 1 Stk. ff. Lachs u. **60** Sardellher. **E. Degener,** Fischerei Swinemünde. 104.

ZEIT

Geld und Mühe erspart man durch Waschpulver Reform.
Dasselbe gibt blütenweise, völlig geruchlose Wäsche. Ueberall käuflich.

Waschpulverfabrik „Reform", G. m. b. H., Mülheim (Rhein).

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Dienstag den 30. Oktober 1906:
46. Abonnem.-Vorstellung. 2. Viertel.
Umtauschkarten giltig.

Mignon.

Oper in 3 Akten v. Michel Carré und Julius Barbier.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Mittwoch den 31. Oktober 1906:
44. Vorst. im Abonnem. 3. Viertel.
Umtauschkarten giltig.

Egmont.

Trauerspiel in 5 Akten v. W. v. Goethe.

Theater

lebender Photographien

Grosse Ulrichstr. 20.

Hochinteressantes Programm.

Thee

neuester Ernte — erste Pflückung.

Souchong

1 Pfd. 120, 180, 270, 350 Pfg.
empfiehlt

Alfred Apelt,

Leipzigerstr. 8.

Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Telephon Nr. 1275

Nordsee-Halle.

Dienstag früh frische Zufuhr!

Wir empfehlen:

Schellfisch ohne Kopf	Pfd.	38 Pf.
Helgol. Schellfisch Ia. groß	Pfd.	45 Pf.
Helgol. Schellfisch Ia. mittel	Pfd.	40 Pf.
Bratschellfisch	Pfd.	20 Pf.
Kabeljau ohne Kopf	Pfd.	32 Pf.
Seelachs ohne Kopf	Pfd.	30 Pf.
Koteletten bratfertig	Pfd.	40 Pf.
Rotzungen Ia.	Pfd.	70 Pf.
Schollen Ia. mittelgroß	Pfd.	40 Pf.
Bratschollen	Pfd.	28 Pf.

Steinbutt, Heilbutt, Zander in tadellos schöner Qualität

Täglich frisch:

Feinste Räucherwaren.

Nordsee-Halle

der

Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee."

Gr. Ulrichstrasse 58.

Telephon Nr 1275.

Für

Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in

Filzschuhen u. Pantoffeln

zu außerordentlich billigen Engrospreisen.

H. Elkan,

Kaufhaus Halle a. S.,

Leipzigerstrasse 87.

Max Morgner,

Buch- und Papierhandlung, Buchbinderei, Preß-Vergolde-Anstalt,

Halle a. S., Advokatenweg 21,

Ecke Triftstraße

empfiehlt sich höflichst bei Bedarf.

Frisch eingetroffen:

Gr. Angel-Schellfische	℔	40 ₰
Mittelgroße Schellfische	℔	35 ₰
Seelachs ohne Kopf	℔	30 ₰
ff. Cablian ohne Kopf	℔	40 ₰
Ia. Scholle	℔	45 ₰
Tafel Zander	℔	90 ₰
Rotzunge	℔	70 ₰
frische Pfahlmuscheln 100 Stück		70 ₰

fette geräucherte Spick-Aale, Flundern, geräuch. Schellfische, echte Kieler Bücklinge und Sprotten.

ff. Salzheringe Stck. 6, 8 u. 10 ₰

H. Rick Nchfl. Gr. Ulrichstr. 39. Telephon 2807.

Reparaturen

an **Fahrrädern und Nähmaschinen** aller Systeme werden prompt zu zivilen Preisen ausgeführt von

P. Hagemann,

Gommergasse 2. Teleph. 1895.

Das meiste Geld

zahlt stets für

ganze Nachlasse von Möbeln,

Laden-, Kontor- u. Restaurations-Einrichtungen, sowie Geldschränke, Pianinos u. s. w.

Friedrich Peileke,

Telephon 2450. **Geiststr. 25.**

Kaufe auch stets ganze Lager neuer Möbel.

Auf Teilzahlung

erhalten solide Familien sämtl. **Wäscheartikel, Gardinen, Kleiderstoffe etc.** bei **Fr. Gronau, Barfüßerstraße 16.**

Hamsterfelle

und alle anderen **rohen Felle**

kauft zu höchsten Preisen

Hermann Fiedler. Kürschnerei und Fellhandlg., **Weißenfels,** Zeitzerst. 15.

Kanarienvögel

Kaufe **Hähne** und **Weibchen** zu **höchsten Preisen** im **Zentral-Hotel.**

M. Montag, Vogelhändler.

Zur Anschaffung empfohlen:

Aufklärungs-Schriften über das Christentum.

War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pf.

Waren die Urchristen wirklich Sozialisten? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pf.

Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft. Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pf.,

Was haben die Armen d. Christentum zu verdanken? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 20 Pf.

Nieder mit den Sozialdemokraten. Preis 10 Pf.

Christentum und Sozialismus. Neue Ausgabe mit einem neuen Vorwort vom Mai 1901 von A. Bebel. Preis 10 Pf., Porto 3 Pf.

Die wahre Gestalt des Christentums. Uebersetzt und mit Vorwort versehen von A. Bebel. Preis 50 Pf.

Glossen zur wahren Gestalt des Christentums. Von A. Bebel. Preis 30 Pf.

Sozialdemokratie und Zentrum. Von A. Bebel. Preis 20 Pf.

Die Religion der Sozialdemokratie. Von J. Dietzgen. 6. Aufl. Preis 20 Pf.

Wider Gottes- und Bibelglauben. Von A. Donat. Preis 30 Pf.

Die Kirche im Dienste des Unternehmertums. Von R. Calwer. Preis 10 Pf.

Arbeiterkatechismus. Von R. Calwer Preis 10 Pf.

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde? Von P. Göhre. Preis 10 Pf.

Christliche Arbeiterpflichten. Preis 20 Pf.

Prinz Arenberg und die Arenberge. Preis 20 Pf.

Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Preis 10 Pf.

Die Ziele der sozialdemokratischen Partei. Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Harz 42/43.

Lampen

Küchenlampen	78 bis	**18** Pf.
Werkstattlampen	1.35	**95** Pf.
Nachtlampen	75 48	**28** Pf.
Tischlampen	2.75 1.95 1.25	**95** Pf.
Hängelampen	komplett von	**2⁶⁵** an
Armlampen	88 68	**48** Pf.
Ampeln	3.75 2.65	**1⁴⁵**
Glühstrümpfe	22 15	**8** Pf.
Glühstrümpfe	prima	**28** Pf.
Glühstrümpfe	Auer	**38** Pf.
Selbstzünder	68	**38** Pf.
Gaszylinder	prim. Qual. Dtzd.	**75** Pf.

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

Flüss. Cremefarben,

Crêmestärke,

empfiehlt

Max Rädler, Rannischestr. 3.

— Telephon 3194. —

Morgen Dienstag **Schlachtefest.**

Joh. Fischer,

Gr. Gosenstrasse 39.

Morgen Dienstag **Schlachtefest.**

Hagen,

Brüderstraße 9a.

Tücht. Häuer u. Förderleute

bei hohem Akkordlohn gesucht. Schöne **Werkswohnungen** sind **vorhanden.** **Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Verein** zu Halle a. S.

Ammendorf.

1 bis 2 Lehrmädchen

f. m. Schneiderstube **sofort gesucht.**

Frau Weissleder, Friedenstr. 4.

Danksagung.

Allen denen, welche meinen so früh entrissenen Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder und Schwager den **Bauarbeiter Karl Puppe** zur letzten Ruhe geleiteten, herzlichen Dank. Dank allen Freunden und Bekannten sowie sämtlichen Gewerkschaften, dem Soz.-Dem. Verein, den sozialdem. Frauen, dem Gewerkschaftskartell, insbesondere dem Verband d. baugew. Hülfsarbeiter für die reichlichen Kranzspenden und Unterstützung. Dank dem Genossen Kunert für die Grabrede sowie allen, welche herzl. Teilnahme beim Begräbnis genommen haben. Möge jeder vor einem derartigen Schicksal bewahrt bleiben.

Die trauernde Witwe, Kinder u. Geschw.

Verlag und für die Redaktion verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 253. Halle a. S., Dienstag den 30. Oktober 1906. 17. Jahrg.

Zur Revolution in Rußland.

Man fürchtet sich vor der Oeffentlichkeit! Im Prozeß des Arbeiter-Deputiertenrates in Petersburg hatte die Verteidigung bekanntlich beantragt, den Bericht des früheren Direktors des Polizeidepartements, Lopuchin, zur Verlesung zu bringen. (Siehe Sonntagsnummer.)

Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab, weil das Schreiben von keiner Bedeutung für die gegenwärtige Prozeß-Verhandlung sei; auch der Antrag, Lopuchin als Zeugen vorzuladen, wurde abgelehnt. Hierauf erklärte die Verteidigung, sie habe sich die Aufgabe gestellt, über die Organisation der Pogroms und der Gegen-Revolution durch die Verwaltung Licht zu verschaffen. Der Kampf gegen das Schwarze Hundert und gegen die Gegen-Revolution sei die Aufgabe des Arbeiter-Deputiertenrats gewesen. Die Feststellung dieser Tatsache bilde einen wesentlichen Teil der Verteidigung, zusammen mit dem von den Angeklagten ausgearbeiteten Verteidigungsplane. Danach entstehe nach der Ablehnung des Antrages des Verteidigers Grusenberg die Frage, ob die Verteidigung ihrer Aufgabe, die Wahrheit über Pogroms und Gegen-Revolution aufzudecken, gerecht werden könne. Die Verteidigung suchte deshalb die Unterbrechung der Verhandlung nach, um zusammen mit den Angeklagten über die Sachlage zu beraten.

Ueber den Entschluß der Verteidigung wird weiter gemeldet: In dem Prozesse gegen den Arbeiter-Deputiertenrat erklärten die Verteiger, daß sie die Verteidigung niederlegen.

Die Verteidiger verließen demonstrativ den Saal und die Angeklagten erklärten, sie erachteten es für zwecklos, der Verhandlung beizuwohnen, sie baten darum, ins Gefängnis zurückgeführt zu werden. Das Gericht beschloß, diesem Ersuchen nachzukommen und die Verhandlung in Abwesenheit der Angeklagten fortzusetzen.

Die Hungersnot. Aus Moskau wird geschrieben: In dem Maße, wie der Herbst vorschreitet, häufen sich die trostlosen Nachrichten aus allen Teilen des von Mißernte betroffenen Rayons. In bezug auf viele Ortschaften kann man schon nicht mehr von „ungenügender Ernährung", von „Mangel" sprechen, denn es herrscht da vollständiger Hunger mit allen seinen Schrecken; wir haben jetzt den gänzlichen Ruin der bäuerlichen Volksmassen vor Augen. Sogar die offizielle Berichterstattung des Herrn Gurko (Stolypins Gehilfe) stellt fest, daß in den Gouvernements Samara, Kasan, Simbirsk und Saratow die „Not besonders groß" sei. Es kommen in zweiter Reihe die Gouvernements Pensa, Woronjesch, Tambow und Ufa, wo das Elend „nicht so groß" ist; zur dritten Gruppe, nach Gurkos Einteilung, gehören die Gouvernements Orel, Tula, Nischny-Nowgorod, ein Teil der Gouvernements Wladimir, Kostroma und Riasanj, und endlich zur vierten Gruppe die Gouvernements Uralskaja, Turgajskaja und Donskaja.

Aber private Nachrichten stimmen mit dieser amtlichen Einteilung nicht überein. Diesen zufolge ist die Not am schrecklichsten in den Gouvernements Samara, Saratow, Kasan und Ufa und noch in einigen Gouvernements, die von Gurko in kleine „Gruppen" eingetragen wurden. In manchen Bezirken des Gouvernements Samara mußte man bereits im Juni den Hunger durch Surrogate stillen, und als Futter fürs Vieh dienten die Strohdächer. Das Vieh wird für Spottgeld verkauft; ein Arbeitspferd für 7—10 Rubel, eine Kuh für 5—8 Rubel, ein Schaf für einen Rubel und billiger. Im Gouvernement Saratow ist der diesjährige Ernteertrag um 80—90 Prozent niedriger, als das Mittel für die letzten sechs Jahre ausmacht; da die Bauern kein Futter fürs Vieh haben, so verkaufen sie es auch hier spottbillig und vernichten damit ihre Wirtschaft für die Zukunft. Nicht minder tragisch ist die Lage im Gouvernement Nischny-Nowgorod: die Bauern ernteten dort bloß die Aussaat, und in manchen Bezirken ¼ des gewöhnlichen Ernteertrages. Im Gouvernement Kasan ist Brot nicht mehr vorhanden, die Kartoffeln sind auch schon zu Ende; man verkauft alles zu Schleuderpreisen: Vieh, Gebäude; man ernährt sich durch Surrogate. Auch an Heizung fehlt es. Dasselbe berichtet man aus dem Gouvernement Orenburg. Sehr groß ist die Not im Gouvernement Wilna. Im Gouvernement Simbirsk hungert man; die Speisehäuser sind geschlossen. Im Gouvernement Smolensk sind die Bauern der Verzweiflung nahe.

Der Hunger wird wie gewöhnlich von Epidemien begleitet. Aus dem Gouvernement Kostroma schreibt man, daß dort im August 1082 Fälle von Hungertyphus registriert wurden. Dasselbe berichtet man aus den Gouvernements Orenburg und Ufa. Ebenso trostlose Nachrichten kommen aus Sibirien. Das Elend der hungernden Dorfbevölkerung wird noch verstärkt durch die Politik der Rache seitens vieler Grundbesitzer, auf deren Güter agrarische Unruhen vorkamen. Bei Rücknahme des geraubten Getreides, pflegte die Polizei auch das den Bauern gehörende mitzunehmen; als Antwort darauf Wiederholung des Raubes u. s. w. Im Gouvernement Daraton gesellen sich zu den Hungernden aus Not noch Hungernde infolge eigenartiger „Feuersbrunstspekulation". Die Bauern erhoffen von den Versicherungs-Gesellschaften Entschädigung zu bekommen und zündeten ihre Gebäude an. Jetzt bleiben sie brot- und dazu auch obdachlos: ihre Ansprüche auf Entschädigung, die 814 000 Rubel betragen, bleiben natürlich unerfüllt.

Zu alledem kommt noch die grausamste Eintreibung der Staatssteuern hinzu. Und da die Bauern absolut nicht imstande sind zu bezahlen, so sprechen sie, z. B. im Gouvernement Samara, von einer solidarischen Steuerverweigerung. „Wir haben doch nichts zu verlieren — im Gefängnis würde man uns wenigstens zu essen geben", so lauten die keineswegs revolutionären Motive. Nun muß man abwarten, welche Maßnahmen die Regierung gegen die „oppositionellen Stimmung" der Hungernden ergreifen wird.

Eine blutige Statistik. Die „Beruhigungsarbeit" in den Ostseeprovinzen gestaltet sich mit jedem Tage blutiger. Die Blutgier der junkerlichen Kreispolizei-Chefs, ihrer Gehilfen und der „Ehrenpolizisten" kennt keine Grenzen mehr. Die Kriegs- und Feldgerichte wetteifern mit einander um die Gunst des baltischen Adels. Dieser ist in den Ostseeprovinzen allmächtig: Auf seinen Wunsch werden Richter, Militärpersonen, Gouverneure und sogar Generalgouverneure versetzt, und die Gunst des augenblicklich allmächtigen Adels sätzt sich nur durch Blut erwerben. (Es ist das dieser Tage recht anschaulich in unserer Skizze Die Liste geschildert worden.) Allgemeines Aufsehen erregte in russischen und lettischen Kreisen die letzte Kampagne des britischen Adels gegen den Generalgouverneur Sollohub, der nunmehr — nach der Düna-Zeitung — „endlich einmal" weg ist. Also auch dieser Oberhenker war den Junkern noch zu „liberal"!

Ueber die schauderhaften Resultate der blutigen „Beruhigungsarbeit" im lettischen Teile der Ostseeprovinzen bringt die Latwija in ihrer Nummer 193 folgende Zusammenstellung, die sich auf den Zeitraum vom 6. September bis zum 6. Oktober erstreckt: Auf Urteile der Kriegs- und Feldgerichte hin wurden erschossen oder gehängt 27 Personen, von den „Strafexpeditionen" 32 Personen. Davon: „auf der Flucht" 15 Personen, „auf Verdacht hin" sechs Personen, „zufällig" zwei Personen und „aus unbekannten Gründen" neun Personen! Also im ganzen wurden im Laufe eines Monats nur im lettischen Teile der Ostseeprovinzen 59 Personen erschossen. Auf Kurland entfallen hiervon 35 Personen. Wie hätten sich die Junker auch damit zufrieden geben können, daß Sollohub in Livland, das stärker bevölkert ist, nur 24 Hingerichtete aufweisen konnte!

Dem Oberhenker von Kurland, General v. Böckmann, stellt die Düna-Zeitung in einer ihrer letzten Nummern folgende Note aus: „Die energischen Schritte, die v. Böckmann in allerletzter Zeit getan hat, finden Anerkennung in Petersburg, und seine Stellung ist gesichert". — Zur Charakteristik dieses Banditen soll nur ein Satz aus einer von ihm am 23. Oktober erlassenen obligatorischen Verordnung an die Polizei angeführt werden: „Geht dreister vor, denn dieses Lumpengesindel ist nur stark, sofern Ihr feige seid!" Das ist die Sprache, die den Junkern gefällt!

Bomben-Attentat auf einen Geldtransport. Am Sonnabend vormittag wurde im Zentrum Petersburgs in der Nähe der Wosnesanski-Brücke ein Anschlag auf einen Geldtransport der Gouvernements-Rentei ausgeführt. Zwei Bomben wurden gegen den Wagen geschleudert. Zwei Gendarmen und eine Dame wurden verletzt. Von den Attentätern sind drei getötet, drei verhaftet. Dennoch wurden durch eine beim Attentat beteiligte Frau über 300 000 Rubel weggebracht. Die Polizeiposten sind infolge des Attentats verstärkt und mit Gewehren versehen worden.

Ueber den Hauptmann von Köpenick

liegen heute noch folgende Meldungen vor:

Voigt hat am Sonnabend vormittag im Zusammenhang die Ausführung seines Streiches erzählt. Hiernach war er am Tage vorher noch in Rauen. Dort hatte er Gelegenheit, noch einige Offizierstuben zu machen. Er traf nämlich fünfzig Generalstabsoffiziere, die die Funkenstation besuchten, und es gelang ihm, als Zivilist mit hineinzukommen. Nach der Besichtigung fuhr er nach Hause, um sich auszuruhen und für den folgenden schweren Tag zu stärken. Am Morgen dieses Tages stand er schon um 3 Uhr auf, ging nach der Jungfernheide, zog sich dort die Uniform an, sah sich, so gut es ging, noch etwas in dem Gelände um, in dem er die Wachtkommandos abfassen wollte. Er fuhr darauf nach dem Schlesischen Bahnhof und von dort mit dem ersten Zuge um 4 Uhr 43 Minuten nach Köpenick. Ueberall begegneten ihm nur wenige Menschen. Die neugierige Betrachtung der Köpenicker Arbeiter und ihre hämischen Bemerkungen waren ihm unangenehm. Er ging daher in die erste beste Kneipe, um sich ihnen zu entziehen. Dann sah er sich in der Stadt und am Rathaus um. Den Lageplan und dementsprechend auch seinen Operationsplan hatte er in kurzer Zeit im Kopfe. Nun fuhr er wieder nach Berlin. Um nicht mehr als nötig Offizieren zu begegnen, ging er in die Anstalt für Gärungsgewerbe. Der Maschinist, den er fragte, ob noch etwas zu sehen sei, antwortete, die Ausstellung sei geschlossen, hatte aber nichts dagegen, daß er sich die Maschinen ansah. Damit war er bald fertig, da er nur flüchtig durch die Räume ging. Daß ihn ein Pförtner hinausgewiesen habe, bestreitet er. Wer hätte wohl auch gegen ihn, dem bescheidenen alten Hauptmann, unfreundlich sein sollen. Freiwillig verließ er die Anstalt und ging zu Reichel, um ein Butterbrot und ein Glas Wein zu genießen. Dabei kam er ins Plaudern. Mittagbrot will er nicht gegessen haben, getrunken außer dem Wein nur einen Kognak. Wann die Wachen abgelöst wurden, wußte er genau. Die Soldaten holte er nur mit einem kurzen Befehl heran. Die Gefreiten folgten sofort. Das Befehlen überließ der Hauptmann jetzt dem ältesten von ihnen. Er gab nur noch hin und wieder diesem eine Instruktion. Daß sein Zug gelingen werde, bezweifelte er keinen Augenblick. Mit der größten Zuversicht fuhr er nach Köpenick. Seine Legitimation stand hinter ihm. Wäre es im Rathause jemand eingefallen, ihm Widerstand zu leisten, so hätte er ihn sofort von den Grenadieren in ein Zimmer sperren und isolieren lassen. Sonst hatte er nicht die Absicht, irgendwie Gewalt anzuwenden. Bei Durchführung der Isolierung hätte der Widerstand von selbst aufgehört. Er selbst, sagt der „Hauptmann", habe später über die ganze Geschichte lachen müssen. Von einem Raub könne nicht die Rede sein, ebensowenig von einer räuberischen Erpressung, nur ein Diebstahl liege vor. Der Rendant habe selbst das Geld aus dem Spinde geholt, es in den Beutel getan und diesen verriegelt. Dann habe er das Geldspind wieder verschlossen. Für die Rückfahrt nach Berlin löste sich der „Hauptmann" auf dem Bahnhof Köpenick eine Fahrkarte nach der Friedrichstraße, um nicht Verdacht zu erregen. Er stieg aber schon in Kietz-Rummelsburg aus, legte unbemerkt die Feldbinde wieder unter den Mantel und ging dann zu Fuß durch die Straßen nach der Warschauer Brücke. Von dort fuhr er mit der Hochbahn nach der Möckernstraße, in der er sich sofort neue Stiefel kaufte. Hierauf fuhr er mit einer Droschke zu Hoffmann, um Zivilkleidung zu kaufen. Mit derselben Droschke, die er unterdessen hatte warten lassen, fuhr er nach dem Mittenwalder Kleinbahnhof. Dort wollte er sich erst umziehen, sah aber davon ab und ging zur Umkleidung auf das freie Tempelhofer Feld hinaus. Den Degen ließ er mehr aus Vergeßlichkeit als mit Ueberlegung auf dem Bahnhof stehen. Mantel und Rock vergrub er auf einem Hügel in der Nähe des Gehölzes. So sagt er wenigstens. Nach dem Verbleib dieser Kleidungsstücke wird gesucht. Gegen 10 Uhr war der Hauptmann mit der Beute zu Hause. Der Zug hatte ihn so angegriffen, daß er längerer Ruhe bedurfte. Besonders schmerzten ihn die Beine. — Gegen die Behauptung, daß er auf dem Bahnhof Köpenick drei Glas Bier hinuntergestürzt habe, verwahrt sich der Hauptmann. Das hätte sich für einen Offizier nicht geschickt. Eine solche Dummheit habe er nicht gemacht. In Köpenick habe er nur eine Tasse Kaffee getrunken. Die Uniformstücke hatte er, wie er

Kunstsalon Tausch u. Große.

Durch ein wirkungsvolles Plakat von Maler Koppes Hand werden die Halleschen Kunstfreunde auf eine Wanderausstellung aufmerksam gemacht, in der zum erstenmal in Halle eine Anzahl Oelgemälde, Aquarelle, Federzeichnungen und einige Reproduktionen nach Meisterwerken des großen englischen Malers Walter Crane zu sehen sind. Ein großer Teil der Arbeiter kennt diesen Künstler, der auch ein überzeugter Sozialdemokrat ist, wohl kaum dem Namen nach; jedoch der Postilliton und Jakob haben schon Erinnerungsblätter von ihm wiedergegeben, die in künstlerischer Weise Propaganda machten für die idealen, kulturellen Forderungen der Arbeiterklasse. Am bekanntesten dürfte wohl das große Blatt Triumph der Arbeit sein, das Crane im Jahre 1891 für die Maifeier gezeichnet hat und von Scheu sehr gut in Holz geschnitten wurde. Es ist den Arbeitern aller Länder gewidmet. Weiter ist noch oftmals gedruckt worden Die Solidarität der Arbeit, auf der fünf Arbeiter — die Bewohner der Erdteile darstellend — sich die Hände reichend um den Globus sich tanzend drehen, während die gestügelte Göttin der Freiheit segnend die Hände darüber breitet. Zur 1895. Maifeier zeichnete er dieselbe schlanke Göttin, die mit ausgebreiteten Armen einen Riesenblumenkranz hält, auf dessen gewundenen Bändern die bekannten Maiforderungen prangen.

Der jetzt im 60. Lebensjahre stehende berühmte Meister ist einer der vielseitigsten Künstler, die es nur je gegeben hat; er malt nicht nur, er illustriert Bücher, er war der künstlerische Reformator des Bilderbuches, er entwirft phantastevolle Muster für Tapeten, für keramische Gegenstände, für weibliche Handarbeiten, schafft Kartons für Glasfenster, zeichnet meisterlich Karikaturen, arbeitet mit glücklichem Erfolge als Bildhauer und hat ernste sachwissenschaftliche Bücher geschrieben. Cranes Schaffen ist beeinflußt durch die alten Florentiner Meister; die schlanken Frauengestalten eines Botticelli kamen dem englischen Ideal bild von weiblicher Schönheit am nächsten und der bei diesen typische schöne Blumenflor des Vordergrundes — mit liebevoll gemalten Einzelheiten — ist auch seine Domäne. — Zu dieser Ausstellung, die jeder Kunstfreund sich einmal ansehen sollte, deren Besichtigung ich den Dekorationsmalern und Lithographen besonders empfehlen möchte, sind Gemälde zu sehen, deren frühestes 1877, das letzte 1905 entstanden ist. Das älteste, das im Besitze der Familie des Künstlers Watts befindliche große Oelgemälde: Die Wiedergeburt der Venus, ist dadurch besonders interessant, daß der in der gleichen Richtung (Alten Florenzer) arbeitende Künstler Watts es Crane abkaufen und ihn dadurch zum Weiterschaffen ermutigte. Crane hatte es nämlich zwei Jahre früher erleben müssen, daß die königl. Akademie ihm sein schönes Bild: Die Liebe besiegt alles, zurückwies; eine Handlung, für die wir Menschen von heute kein Verständnis mehr haben. Eine Vorfrühlingsstimmung umfängt die anmutvolle tanzgliedrige, von weißen Tauben umflatterte Gestalt der Liebesgöttin mit dem träumerischen Gesichtsausdruck und dem weichen goldblonden Haar. Man betrachte das durchsichtige Meer, den peinlich gemalten, steinig muscheligen Vordergrund der Bucht mit den ans Land steigenden Mädchen, an der blühenden Bäumchen und an Pinien vorbei ist der nächste Widerstand im Sehfelde das Fragment der Antike ein Tempelchen mit der Statue der Venus von Milo, weiter in der Ferne ein paar Segler und im blauen Dämmer liegend ein Gebirgszug; alles das geht in feiner, zarter Farbenstimmung zusammen. Eine prächtige allegorische Komposition schuf er in dem großen Gemälde: Die vier Jahreszeiten, dessen Blumenflor im Vordergrunde: Narzissen, Schwertlilien, Margeriten, Lilien Mohn nebst den herabgefallenen Aepfeln und dem herbstlichen Weinlaub, die hier weiblichen Gestalten begleiten. Der leichtbeschwingt schreitende Frühling im blumigen Gewande reicht den vollen Blütenkranz dem Sommer hin, der in einer Linken das Symbol der hohen Zeit, einen Korb voll rotleuchtender Rosen emporhält; der Herbst im Orangengewand mit rotbraunem Muster von der geernteten Fülle herrlicher Reben eine dem Winter in dessen bereit gehaltene Schale fallen lassend. Hinter dem Frühling steht der lose Schelm Amor mit dem gespannten Bogen und der roten phrygischen Mütze auf den Locken; zwischen Herbst und Winter sitzt Chronos in aller Beschaulichkeit die Doppelflöte blasend, neben sich die Sichel und Sanduhr. Zwischen den blühenden und fruchttragenden Bäumen zwei Durchblicke: ein pflügender Bauer und die vom Sonnenlicht vergoldete Ernte. Das Ganze ein farbenprächtiger Akkord. Ein anderes großes Bild: Die drei Parzen, zeigt neben der Beseelung der Schicksalsgöttinnen, daß er zugleich ein großer dekorativer Meister ist. Dann hinter der Bank, auf der die Spinnerin des Lebensfadens wie auch die Unabwendbare (Tod) sitzt — während zwischen beiden die Zuteilerin des Lebensloses steht — hängt ein nach unten aufgerolltes Gobelin, dessen Rückseite die leuchtenden Farben des Regenbogens zeigt; am Fußboden liegt auch ein satt blauer Teppich, auf dem zu Füßen der Parze ein junges Kätzchen spielt, den Ernst der Menschentragödie mildernd und zugleich andeutend, daß Crane ein großer Tierfreund ist. Der Friedensengel im blauen Gewand ist eine Variation des die Freiheit symbolisierenden Genius. Das Haupt mit dem wunderbar beleuten Ausdruck der Augen etwas geneigt mit tröstenden Handgebärden und den Mistelzweig in der Rechten sich zur Erde herablassend. Der Walkürenritt zeigt das packende Motiv mehr in englischer Auffassung. Farbenprächtig heben sich die speerschwingenden Schlachtenjungfrauen mit ihren fliegenden Rossen vom abendlichen Himmel ab. Der Zug der Wolken, das gigantische Spiel der Meereswogen hat von jeher die künstlerische Phantasie Cranes beflügelt, so auch bei dem gedankentiefen Schaum der Wellen. Eine Woge, auf deren höchsten Schaumkamm auf einer schillernden Schaumblase stehend die Glücksgöttin, hinter der ein matter Regenbogen ins Meer taucht; der Schaumgischt sind nackende, nach den beiden schillernden Schaumblasen haschende, greisende Menschen, die ins Wogental erbarmungslos zurücksinken. Ein hübsches Hausaltärchen ist mit einer Darstellung aus dem Märchen Dornröschen geschmückt.

In der Tänzerin gibt er ein intimes Salonbild. Zwei Meisterwerke sind in Reproduktionen zu sehen: Die Brücke des Lebens und Der Wettlauf der Stunden; außerdem ist noch die farbig wiedergegebene Ballade anzutreffen. Die Idee zu ersterem Bilde ist ihm angesichts der Gondeln auf dem Kanal in Venedig gekommen. Crane hat sich selbst darüber wie folgt geäußert: „Unter dem hochgespannten Brückenbogen bewegen sich die Nachen des Lebens und des Todes. Aus jenem landet das junge Leben und steigt die Stufen hinan, gehegt von den Eltern, belehrt vom Alter; harmlos im kindlichen Spiel, bis es im Uebermut der Jugend zum Spiel der Liebe wird; bis der Ehrgeiz ruft und des Weges Mitte erreicht ist; Glück und Ruhm locken und entzücken; bis vielleicht die Krone erreicht wird, aber die schwere Erdenbürde drückt. Der wankende Greis wird gestützt von dem Knaben, der erst den Apfel des Lebens gekostet, und schaut

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0005

jetzt mitgeteilt hat, bis zum Gebrauch in Paketen auf einem Bahnhofe in Verwahrung gegeben, dort holte er sie morgens früh ab.

Kaum 400 Mark Schaden wird die Stadt Köpenick durch den Raubzug Voigts erleiden. Infolge einer Aeußerung Voigts bei seiner Vernehmung fanden nämlich gestern noch neue Haussuchungen statt. Dabei wurde in einem Versteck noch ein größerer Geldbetrag gefunden, so daß die Stadt Köpenick, die das Geld zurück erhält — abgesehen von der ausgesetzten Belohnung von 1000 Mk. —, noch nicht 400 Mark verliert. Die genaue Höhe wird sich erst im Laufe der gerichtlichen Untersuchung ergeben.

Wie ein Gentleman habe er sich in Köpenick benommen, erklärte Voigt bei seiner Vernehmung, und es könne sich niemand über ihn beschweren. Vor allem meinte der Hauptmann hiermit die Kassengeschichte. Hätte er die Dummheit gemacht, dem Bürgermeister den Kaffee auszutrinken, so müßte man ihn doch sofort als einen Schwindler erkannt haben. So schlecht, wie mehrfach geschrieben, müßte er doch, nicht gerade ausgesehen haben. Denn es seien ihm auf seinen Wegen Offiziere genug begegnet, und alle hätten lediglich gegrüßt und sich gar nicht erstaunt gezeigt über seine Figur.

Die militärischen Kenntnisse des Hauptmanns. In den letzten 15 Jahren, die er im Zuchthause gesessen habe, seien je mancherlei Aenderungen an den Uniformen eingeführt worden. Seit seiner Entlassung habe er aber Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich alles anzusehen, um nicht in den für seinen Plan wichtigsten Dingen erst noch fremde Leute fragen zu müssen. Er habe auch oft genug Leute und Offiziere beim Dienst beobachtet. Ihre Umgangsformen in der Gesellschaft habe er in Konzerten und Theatern studiert, die er zu diesem Zwecke besuchte. Diese Besuche konnte sich Voigt ohnehin leisten, weil er in Wismar gut verdient und einen schönen Spargroschen nach Berlin mitgebracht hatte.

Ein recht sympathischer Zug aus Voigts Leben wird aus seiner letzten Schlafstelle in der B. S. mitgeteilt: Bei Karpeles wohnte noch ein junges Mädchen, das schwer krank an Schwindsucht daniederlag und keinen Menschen auf der Welt hatte, der sich seiner angenommen hätte. In die Pflege dieser armen Kranken teilte sich Voigt mit den Eheleuten Karpeles. Als schließlich am Donnerstag vor vierzehn Tagen sie der Tod von den Qualen erlöste, war es Voigt, der ihr die Augen zudrückte und nach den Worten: „Nun hat sie es glücklich überstanden und ist wohl dahin" mit gefalteten Händen der Verstorbenen ein stilles Gebet weihte. Dann ließ er es sich nicht nehmen und hielt mit einem jungen Nachbar die Totenwache. Am Sonntag ging er noch zur Beerdigung mit, und zwei Tage darauf „drehte er das Ding mit dem Militär".

Voigt wird voraussichtlich am Montag nach Moabit überführt werden. Von Verwandten ist ihm der Rechtsanwalt Dr Schwindt als Verteidiger beigeordnet worden. Die Vorführung V.s erfolgt wegen schwerer Urkundenfälschung, Hausfriedensbruchs, Erpressung und Vergehens aus § 127 des Strafgesetzbuchs: „Wer unbefugter Weise einen bewaffneten Haufen bildet oder befehligt, oder eine Mannschaft, von der er weiß, daß sie ohne gesetzliche Befugnis gesammelt ist, mit Waffen oder Kriegsbedürfnissen versieht, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Wer sich einem bewaffneten Haufen anschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft."

Halle und Saalkreis.

Halle, 29. Oktober.

Eine gewaltige Sympathie-Kundgebung für die beim Volksparkbau verunglückten Genossen

bildete die gestrige Beerdigung des Bauarbeiters Karl Puppe Dicht gedrängt harrte die Menge, welche dem Verstorbenen der sieben Verunglückten das letzte Geleite geben wollte, auf dem Advokatenwege. Mehrere Tausend Genossen schlossen sich dem Zuge an. Eine annähernde Schätzung der Teilnehmer ist unmöglich, weil man von der Höhe der Ludwig Wuchererstraße den Zug kaum zu übersehen vermochte. Der Zug ging durch die Händelstraße, Ludwig Wuchererstraße, Gutenbergstraße, beim Wasserturm vorbei nach dem Nordfriedhofe. Auf dem Nordfriedhofe konnten natürlich die Menschenmengen nicht so plaziert werden, daß kaum alle an der Leichenfeier teilnehmen konnten. Alle Wege zur Gruft standen dichtgedrängt. Nachdem der erste Grabgesang, den die Mitglieder des gesamten Hallenschen Arbeitersängerbundes, mehr als 100 Sänger, zum Vortrag brachten, verklungen war, trat Genosse Fritz Kunert an die Gruft und widmete dem auf dem Schlachtfelde der Arbeit gefallenen Genossen einen tiefempfundenen Nachruf, in welchem er darauf hinwies, wie der Verstorbene jederzeit ein wackerer Kämpfer in seiner Partei, wie in seiner Berufsorganisation gewesen sei, wie er schließlich seinen Tod an dem Bau eines Werkes finden mußte, welches sich die Arbeiterschaft selbst errichtet. Das Dichterwort „Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod!" bewahrheitete sich hier nicht ganz. Das Werk des Verstorbenen, sein Lebensideal, war nicht vollendet, nicht fertig geworden, als ihm der Tod aus unserer Mitte riß und auch das Werk der Arbeiterschaft, dem er seine Kräfte widmete, war unvollendet, als er von uns gehen mußte. Die Arbeiterbewegung hat in dem Verstorbenen einen schweren Verlust erlitten, aber die Familie, die jetzt am Grabe ihres Ernährers steht, darf dessen sicher sein, daß die organisierte Arbeiterschaft ihre Liebe und Verehrung auf sie überträgt und stets zu den Hinterbliebenen stehen wird.

Nachdem die Sänger dann noch den Grabgesang „Du hast geduldet, Du hast gelitten", zum Vortrag gebracht hatten, legten folgende Korporationen der Arbeiterschaft am Grabe Kranzspenden nieder: der Sozialdemokratische Verein, das Gewerkschaftskartell, der Maurerverband, der Bauarbeiterverband, der Holzarbeiterverband, die sozialdemokratischen Frauen, die Kollegen vom Volkspark und noch zahlreiche andere. Es währte geraume Zeit, bis sich der Friedhof geleert hatte. Das Begräbnis legte Zeugnis davon ab, wie sehr die Hallesche Arbeiterschaft von dem Unglück berührt wurde.

*

Die Polizeimannschaften waren bemüht, daß der Zug einen geordneten Lauf nehmen konnte. Leider war man bei der Straßenbahn wie bei der Stadtbahn weniger rücksichtsvoll. Als der Zug die Bernburgerstraße passierte, riß ein Straßenbahnwagen den Zug auseinander. Der Kondukteur des Wagens geriet mit einigen Teilnehmern in Wortwechsel und brauchte zur Verteidigung seines reglementswidrigen Verhaltens einige wenig angebrachte Worte. Als dann der Zug in die Goethestraße einbog, riß ein Wagen der Stadtbahn ihn ebenfalls auseinander. Diese bedauerlichen Zwischenfälle müssen konstatiert werden. Mag es auch für die Straßenbahn unangenehm sein, wenn beim Passieren eines großen Leichenzuges ein oder zwei ihrer Wagen eine Weile zu warten haben, so besteht doch die Vorschrift, daß beim Passieren von Truppenteilen und Leichenzügen die Straßenbahn die Züge nicht durchbrechen darf. Die Wagenführer und Kondukteure, die es bei Militärzügen nicht wagen würden, die Reihen zu durchbrechen, sollten bei so ernsten Gelegenheiten doch auch Taktgefühl haben und ihren Instruktionen gemäß handeln.

*

Ueber das Befinden der übrigen sechs Verunglückten tauchen täglich die schlimmsten Gerüchte auf. Man redet mit absoluter Sicherheit davon, daß zwei oder drei der Verunglückten noch gestorben seien Demgegenüber ist zu erklären daß uns auf unsere täglichen Anfragen im Diakonissenhaus uns heute mitgeteilt wurde, daß keiner der Verletzten gestorben ist, und daß man mit ziemlicher Sicherheit glaubt, alle am Leben zu erhalten Man sollte bei Kolportierung solcher Gerüchte sehr vorsichtig sein und die Folgen in Betracht ziehen, die daraus für die Angehörigen entstehen können.

Achtung, Metallarbeiter!

In der Maschinenfabrik von Thomann, Delitzscherstraße, wurden am Sonnabend, den 27. Oktober, sämtliche Dreher entlassen. Die Differenz entstand wegen Verweigerung der Ueberstunden Die dort beschäftigten Kollegen glaubten das Recht zu haben, auch einmal um 6 Uhr nach Hause gehen zu können, wurden aber infolgedessen von dem Meister entlassen. Die Metallarbeiter von Halle und Umgegend werden ersucht, Solidarität zu üben.

Die Verbandsleitung.

Einige Betrachtungen über die Kontrolle der Halleschen Baupolizei.

In bezug auf die wirksame Kontrolle der Bauten macht die Bauarbeiterschutzkommission folgende Ausführungen: Seit einer Reihe von Jahren wurden allwöchentlich von seiten der Baupolizei die Bauten ein- und zweimal kontrolliert. Als am 9. Mai d. Js. das Stallgebäude des Unternehmers Lüttich einstürzte und zwei Arbeiter begrub, wovon der eine tot blieb und der andre schwer verletzt wurde, trat im Bürgertum sowie beim Magistrat große Beunruhigung hervor. Gleich darnach wurde auch beschlossen, am 1 August zwei Bauassistenten anzustellen. Am 14. Mai d Js erklärte der Erste Bürgermeister Dr. Rive, es sei geradezu verwunderlich, daß eine so große Stadt wie Halle noch keine Baukontrolleure habe. Halle ist eine Großstadt mit einer regen Bautätigkeit. Wenn auch eine solche Baukontrolle keine absolute Garantie gegen Unglücksfälle bietet, so ist es doch unbedingt Pflicht der Behörden, alles zu tun was zur Verhütung von Unglücksfällen geschehen kann Aus diesen Worten mußte man annehmen, daß eine schärfere Kontrolle über die Bauten geführt werden sollte. Aber das Gegenteil ist eingetreten. Erstens sind bis heute die offenen Stellen der Bauassistenten nicht besetzt, und zweitens werden die Bauten selten oder überhaupt nicht kontrolliert, so daß bei der Rohbauabnahme die erste Kontrolle geschieht. Solches Verfahren gibt Anlaß zu schweren Bedenken. Den Unternehmern ist noch immer Tür und Tor geöffnet, die Bauvorschriften zu hintergehen. Ist es nicht Aufgabe der Baupolizei, gleichfalls das Material zu prüfen. Was wird heute nicht noch für Mörtel verarbeitet? Statt Sand wird Lehm, gesiebter Abbruchsschutt und Scheuersand verwendet. Wie steht es nun mit dem Schutz der Arbeiter auf Bauten aus? Alljährlich werden von der Bauarbeiterschutzkommission zwei Kontrollen über Mißstände auf Bauten vorgenommen. Das Ergebnis wird der Behörde zugestellt. Durch den Beweis vieler Mißstände sollte man jetzt annehmen, daß eine schärfere Kontrolle vor sich gehen würde, aber alltäglich kommen Klagen der baugewerblichen Arbeiter in bezug auf Rüstungsbau, Abdeckungen, Baubuden und Aborte. Dieselben werden ja sofort den Reviervorständen gemeldet, die dann auch Abhilfe schaffen. Soll aber die Bauarbeiterschutzkommission fortwährend als Vorspann der Polizeibehörde dienen? Den Beamten der Polizeibehörde wird es beim besten Willen nicht möglich sein, den Ausführungen der Polizeibestimmungen betreffend Arbeiterfürsorge auf Bauten Rechnung zu tragen, da erstens die Beamten mit Dienst überhäuft und zweitens keine Fachleute sind.

Im weiteren haben die baugewerblichen Arbeiter auf Grund dieser skandalösen Vorkommnisse in einem Jahre die Pflicht, mehr wie bisher darauf zu achten, daß die reichsgesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen eingehalten werden. Wo das nicht geschieht, muß sofort Anzeige erstattet werden, das ist ein jeder Arbeiter sich, seiner Familie und seinen Nebenmenschen schuldig. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß die Behörden schärfere Maßnahmen ergreifen, damit solche krasse Vorkommnisse in der Folgezeit nicht wieder in Erscheinung treten.

Aus „besten" Halleschen Kreisen.

Am Sonnabend stand ein 22jähriger Handlungsgehilfe von hier vor der Strafkammer unter Anklage. Er machte recht bedenkliche Andeutungen über hiesige Spielhöllen. Der junge Mensch hat in dem Bankgeschäft von Bär (Inhaber Joseph) in Halberstadt gelernt, ist nach seiner Lehrzeit in der hiesigen Filiale tätig gewesen und wurde zunächst verschuldigt, 13 000 Mk. unterschlagen zu haben. Im Laufe der Verhandlung stellte sich aber noch heraus — und der junge Mann bestritt dies nicht —, daß er im ganzen etwa 42 000 bis 43 000 Mark unterschlagen und während seiner Tätigkeit Bücher und Urkunden gefälscht habe. Auf den Ausgang der Sache, die vertagt wurde, darf man gespannt sein, da weitere Untersuchungen und Ermittelungen angestellt werden sollen. Auf Befragen des Richters, wie denn der junge Mensch dazu gekommen sei, solche Unsummen zu unterschlagen und zu verbrauchen, erzählt er, er sei in leichtsinnige Gesellschaft geraten; da sei sehr hoch gespielt worden. Er wolle die Herren, mit denen er gespielt habe, aber nicht nennen, da er die Beteiligten nicht kompromittieren wolle Hier in Halle werde in besten und höchsten Kreisen sehr hoch gespielt. Der Leiter der hiesigen Filiale bekundet, daß Angeklagter erst sechs Jahre in Halberstadt tätig gewesen und dann, da man ihm großes Vertrauen entgegenbrachte, nach Halle versetzt worden sei. Hier hatte er selbständig Kassengeschäfte zu führen, auf Schecks Geld von der Bank zu holen usw. Wenn der Filial-Leiter nun auf Reisen ging, stellte er, im Falle Geldmangel eintrete, mehrere Schecks aus, auf die der Angeklagte dann Gelder auf der Bank holen konnte. Weil der Angeklagte „guter Herkunft" ist, so sagte Zeuge, schenkte man ihm unbegrenztes Vertrauen. Dem 22jährigen jungen Mann stand auch ein Schlüssel zum Geldschrank zur Verfügung. Der Angeklagte hat das Reichsbank-Konto in seinem Interesse weidlich ausgenutzt. Ende Juli war der Angeklagte auf einmal plötzlich verschwunden. Man nahm eine Revision vor und entdeckte zunächst, daß 13 000 Mk. fehlten, da an Stelle der Schecks die Scheine der Bank nicht vorhanden waren. Nach längerem Suchen entdeckte man das Fehlen der noch größeren Summen. Der Sohn des Inhabers von dem Bankgeschäft, der Vorsteher der hiesigen Filiale ist, meint, der Angeklagte habe es grobartig verstanden, jede Kontrolle von sich fernzuhalten; als man die Fälschungen feststellte, habe man es erst gar nicht für möglich gehalten, daß der Angeklagte derartig handeln konnte. Wo der Angeklagte das viele Geld gelassen habe, sei Zeugen ein Rätsel.

Mit 11 000 Mark, so erzählt der junge Mensch, sei er zunächst nach Magdeburg, dann nach Paris und schließlich nach Rouveres (Frankreich) gefahren. In Paris habe er dreimal beim Pferderennen mitgespielt und große Summen verloren. Dann habe er Spiel-Kasinos aufgesucht, in die man ihn bei zehn Frank Entree ohne weiteres Zutritt gewährte. Schließlich habe er nur noch 80 Frank gehabt. Dann sei er nach Deutschland zurückgekehrt und verhaftet worden. Die Sache wurde, wie schon gesagt, behufs weiterer Aufklärung vertagt.

Ein lustiges Kapitel

bleibt die vollendet konfuse Art, wie neuerdings der Ortspostverkehr geregelt ist. Wie bekannt, unterliegen Postkarten, Drucksachen 2c. im Orts- und Nachbarortsverkehr dem im allgemeinen Verkehr des Reiches gültigen Tarif, Briefe dagegen nicht. Die Folge dieser Gesetzesbestimmung ist erstens das Kuriosum, daß Postkarten ebensoviel Porto erfordern wie Briefe, zweitens die aber noch viel merkwürdigere Tatsache, daß geschlossene Briefe bis zu 250 Gramm im Orts- und Nachbarortsverkehr 5 Pfennig, Drucksachen und Geschäftspapiere über 100 bis 250 Gramm dagegen 10 Pfennig Porto erfordern, daß also im Ortsverkehr Drucksachen 2c. teurer als Briefe sind. Unsere weisen Gesetzgeber haben bei Vollbringung des „großen Werkes" der Reichsfinanzreform diese lächerliche „Unstimmigkeit" nicht bedacht. Und die Postbehörde hält sich natürlich streng an den Buchstaben des Gesetzes. Das beweist folgender Fall: Herr X hatte im Ortsverkehr eine aus mehreren losen Blättern bestehende Drucksache zu versenden und klebte das Kuvert, damit die einzelnen Blätter nicht herausfielen und verloren gingen, zu, indem er die Sendung als Brief behandelt wissen wollte. Auf der Post ließ er das Gewicht feststellen, der Brief wog über 100 Gramm, aber noch nicht 250 Gramm. Nun kam das Sonderbare. Der Schalterbeamte hielt die Sendung für eine Drucksache und verlangte 10 Pfennig Porto. Dann erst sah er, daß er einen Brief vor sich hatte und löste schleunigst die eine soeben noch aufgeklebte 5 Pfennigmarke wieder ab. Als Brief konnte die Sendung für 5 Pfennig gehen, und der Absender hat die Sicherheit, daß er richtig in die Hände des Empfängers kommt; als Drucksache hätte die Sendung das Doppelte gekostet, und der Absender hätte nicht die Gewißheit gehabt, ob nicht einzelne Blätter verloren gegangen wären.

Das sind die lächerlichen Folgen unserer „Finanzreform". Allen Kaufleuten aber, die Kataloge, Geschäftspapiere oder dergleichen Drucksachen im Gewicht von über 100 Gramm bis 250 Gramm im Ortsverkehr zu versenden haben, ist daher dringend zu raten, sich der kleinen Mühe des Zukleben zu unterziehen, und so ihre Sachen als Briefe zu versenden, dann sparen sie bei 1000 Stück schon die ganz erkleckliche Summe von 50 Mark. Dazu kommt, daß der Empfänger dem so erhaltenen Briefe eine größere Bedeutung beimißt, ihn öffnet und beachtet; während bekanntlich Reklamedrucksachen häufig und unbeachtet in den Papierkorb wandern. Insofern ist den Geschäftsleuten ganz ungewollt vielleicht ein gewisser Dienst erwiesen. Im allgemeinen aber muß man doch von diesem ganzen Schildbürgerstreich sagen, daß er nicht einmal — Methode hat! —

* **Gegen die Fleischnot** beruft jetzt auch der Allgemeine Bürgerverein für städtische Interessen zum Dienstag, den 30. Oktober, also morgen abend, 8½ Uhr, nach den Thalia-Sälen eine öffentliche Bürgerversammlung ein, in welcher Herr Hermann Leube-Magdeburg über Die Ursachen der Fleischteuerung und Vorschläge zu ihrer Abhilfe referieren wird.

* **Eine unangenehme Ueberraschung** wurde am heutigen Morgen sämtlichen bei der Maschinenbau-Anstalt Wernicke beschäftigten Arbeitern zuteil. Als dieselben um 6 Uhr die Arbeit aufnehmen wollten, wurden sie durch ein am Markenkasten ausgehängtes Plakat benachrichtigt, daß am heutigen Tage der Betrieb ruhe. Hoffentlich erhalten die Arbeiter den ohne ihr Verschulden entzogenen Arbeitsverdienst auch vergütet, da derselbe ohnehin schon knapp genug bemessen ist.

* **Konzessionspflicht für Flaschenbierhändler.** Die Bürgermeister der kleinen und mittleren Städte der Provinz Sachsen und Anhalt haben auf dem kürzlich abgehaltenen Städteverbandstag beschlossen, bei der Regierung eine Petition einzureichen, worin die Einführung der Konzessionspflicht für die Flaschenbierhändler gefordert wird.

* **Ein schwerer Unfall** ereignete sich am Sonnabend nachmittag bei Gebr. Beckmann, Große Steinstraße. Ein Lehrling geriet mit der rechten Hand in das Getriebe der Roßhaar-Zupfmaschine, so daß die Hand vollständig zerrissen wurde Der arme junge Mann wurde nach der Klinik verbracht.

---

auf den Nachen mit seiner dunklen Last. Die Hoffnung, von der Liebe geleitet, leiht ihr bescheidenes Licht auch auf den Abstieg vom Leben; unten streuen die Trauernden ihre Blumen über den stillen Toten."

In der Wettlauf der Stunden ist ihm eines der gewaltigsten Meisterwerke gelungen. Mond und Sterne verblassen vor dem strahlenden Licht der Sonne; dieser voran jagen im rasenden Lauf, angetrieben durch peitschenschlagende Lenker die die Stunden symbolisierenden Rosse. Sechs Lenker sind es und da jeder vier Rosse anfeuernd vorwärts treibt, so haben wir die 24 Tagesstunden. Eine reiche Kollektion Aquarelle mit Motiven aus: England, Deutschland, der Schweiz, Italien und der Normandie reihen sich daran; besonders schön ist die Themse bei Streatley Meisterwerke sind seine Federzeichnungen zu Spencers Faerie Queene. Mit dem Hinweis auf die Serie farbiger Zeichnungen, die er für die Weltausstellung in Chicago schuf, ist nur nochmals allen Kunstfreunden die Besichtigung der Werke zu empfehlen.

Im kleinen Ausstellungsraum ist Max Rabes, Berlin, mit einer Reihe farbenprächtiger Gemälde vertreten. Wir sehen Neapel mit seinem vom leuchtenden Häusermeer im Bogen rund in den tiefblauen Golf einschneiden und darüber den wieder friedlich rauchenden Vesuv. Im Antiquitätenhof genießen wir den Durchblick von dem braun gestimmten orientalischen Hof auf die vom vollen Sonnenlicht getroffene Moschee. Die beiden Glanzstücke sind Abjalons Grab mit der schwülen Stimmung und den beiden Frauen am Brunnentrog und das Bild der schroffen Felseninsel Aricastello mit den Spuren von Bauwerken. Hoch oben die Sonne, die hinter jener Felswand herab auf den leichtbewegten Meeresspiegel scheint. Ein kleines hübsches Interieur ist das aus dem Freiburger Münster, und einen eigentümlichen Kontrast gibt das farbige Menschengetriebe beim Platzkonzert in Algier zu dem regnerischen Himmel.

Von M. Geyer ist der markige Bogenschütze, von Fritsche ein Athlet, von Prof. Haase das Märchen auf einem Phantasietier sitzend und von Max Klinger ist die Badende, die Salome und Kassandra in kleineren Nachbildungen nach den Originalen vorhanden.

Allen seßhaften Kunstfreunden unter den Arbeitern möchten wir — wie es schon seinerzeit beim eingegangenen Kunstsalon Aßmann geschehen — ans Herz legen, sich eine Jahreskarte zum billigen Preise von 4 Mk. zu lösen, zumal jeder Abonnent noch am Jahresschlusse dafür ein kleines Kunstblatt als Angebinde erhält. K.

Im Artikel: Ausstellung Halleschen Künstler (Nr. 251) muß es in Beziehung auf die Bildnisse der Frau des Künstlers S. v. Sallwürk nicht heißen: eine neue Rose, sondern: „eine neue Note". Der Bildhauer heißt nicht Inkoff sondern Jukoff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0006

* **4. Distrikt.** Donnerstag 1. November bei Sch.

* **Zu einer Messerstecherei** kam es am Sonnabend abend 11 Uhr in der Großen Steinstraße. Ein Referendar kam mit einer Kellnerin durch die genannte Straße. Die beiden sollen sich etwas auffällig benommen haben, so daß es mit drei hinzukommenden jungen Leuten zuerst zu einem Wortwechsel, dann aber zu einer Stecherei kam, in deren Verlaufe der Referendar einige Wunden davontrug.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Süd 40 Personen, und zwar an: Bronchialkatarrh 1, Blinddarmentzündung 1, Diphtherie 4, Altersschwäche 1, Perityphlitis 1, Lebensschwäche 4, Lungenschwindsucht 2, Lungensarkom 1, Schlaganfall 2, Brustkrebs 1, Meningitis 1, Krämpfe 2, Selbstmord 1, Eierstocksgeschwülste 1, bösartiger Geschwulst 1, Influenza 1, Lues 1, Lungenleiden 1, Rückenmarksclerose 1, Endocarditis 1, Herzschwäche 1, Vereiterter Bluterguß 1, Lungenentzündung 1, Vereiterung des Ellbogengelenks 1, eingeklemmtem Schenkelbruch 1, Magenkrebs 1, Darmzerreißung 1, Herzmuskelentzündung 1, Knochenmarksentzündung 1, Rose 1, dazu Totgeburten 1. Darunter 11 Ortsfremde.

In Halle-Nord verstarben in derselben Zeit 21 Personen, und zwar an: Herzklappenfehler 1, Krämpfe 1, inneren Verletzungen (Unglücksfall) 1, Herzschlag 1, Altersschwäche 1, Leberschrumpfung 1, ausgedehnten Verbrennungen (Unglücksfall) 1, Lebensschwäche 3, Nabelsepsis 1, mehrfachen komplizierten Schädelbrüchen (Unglücksfall) 1, Herzneurose 1, Scharlach 6, Diphtherie 1, infolge Selbstmords durch Ertränken 1. Hierunter befinden sich zwei in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

* **Der Braunkohlenbergbau im Oberbergamtsbezirk Halle a. S.** verzeichnet im dritten Vierteljahr 1906 folgende Betriebsziffern: Zahl der betriebenen Werke durchschnittlich 255 (im Vorjahre 256), Förderung 26 150 884 t (im Vorjahre 24 683 422 t), Selbstverbrauch 5 420 470 t (im Vorjahre 5 077 486 t), Absatz 10 713 169 t (im Vorjahre 19 597 198 t), Gesamtbelegschaft durchschnittlich 35 657 (im Vorjahre 34 608).

* **Pfandversteigerung.** Die Versteigerung der verfallenen, bei dem städtischen Leihamte im Monat August 1905 versetzten und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 62 061 bis 66 028 tragen und über welche die Pfandscheine in schwarzem Druck ausgestellt sind, wird Donnerstag, den 22. November und an den darauf folgenden Tagen im Auktionslokal des Leihhauses, An der Marienkirche Nr. 4, stattfinden und beginnt, vorausgesetzt, daß eine genügende Anzahl von Käufern anwesend ist, um 9 Uhr vormittags und um 2½ Uhr nachmittags. Es kommen Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie Ketten, Ringe, Löffel usw., ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen zum Verkauf.

Einlösungen und Erneuerungen verfallener Pfänder finden nur bis zum 21. November d. Js. statt.

* **Irrsinnig.** Weil er seine Familie mit Totschlag bedrohte, wurde der Arbeiter Ernst Ticklein in Polizeigewahrsam genommen und dem Siechenhause zugeführt.

* **Die Ortskrankenkasse des Saalkreises** wird am 30. Oktober nach Sophienstraße 4 verlegt. Wegen des Umzuges ist die Kasse deshalb ab 29. d. M. geschlossen.

* **O, welche Lust, Soldat zu sein!** Ein Musketier der 1. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 93, der sich von seinem Truppenteil entfernt hatte, wurde am Freitag in der Lessingstraße festgenommen.

* **Aus dem Bureau des Apollotheaters.** Heute, Montag, den 29., Dienstag, den 30., und Mittwoch, den 31. Oktober, den letzten drei Gastspiel-Abenden des Berliner Thalia-Ensembles gelangt die Novität Bis früh um Fünfe unter persönlicher Leitung des Komponisten Paul Lincke nochmals zur Aufführung. Vorausbestellungen auf nummerierte Plätze für diese drei Lincke-Abende werden im Bureau des Apollo-Theaters entgegengenommen.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Dienstag Mignon. Fräulein Schell vom Stadt-Theater in Stettin gastiert in der Partie der Philine auf Engagement. Mittwoch findet die letzte Aufführung von Goethes Egmont mit der gesamten Musik von Ludwig von Beethoven statt. Zu dieser Vorstellung werden Schülerkarten à 1.10 M. an der Tages- und Abendkasse ausgegeben. Donnerstag Der polnische Jude. Hierzu wird ein neues Ballettdivertissement Ein Tag in Ostende einstudiert.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die **4. Volks-Vorstellung am Sonntag, den 4. November,** nachmittags 3½ Uhr stattfindet. Zur Aufführung gelangt Die Mitschuldigen, Lustspiel v. Goethe und Der zerbrochene Krug von Heinrich v. Kleist. Vorzugsbilletts an den bekannten Stellen erhältlich.

Wallwitz, 29. Oktober. **Kindesmord. Beim Räumen der** Düngergrube des Gutsbesitzers Knoche wurde am Sonnabend die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Durch ärztliche Untersuchung wurde gestern festgestellt, daß das Kind gelebt hat. Als Täterin wurde die seit März d. Js. bei Knoche bedienstete polnische Dienstmagd Schaschinski eruiert und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Die Verhaftete ist geständig.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz, 27. Oktober. **Verunglückt.** In einer Schlosserei in Rasberg wurde dem Schlosser Beilig ein Fingerglied abgequetscht.

Zeitz, 29. Oktober. **Der Streik der Kesselschmiede ist beendet.** Heute, Montag, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Direktion hat zugesagt, bei einigen Arbeitern sofort höheren Lohn zu zahlen, bei andern Arbeitern soll in Kürze nach Vereinbarung zugelegt werden. Von den noch zuletzt Ausständigen bleiben drei Mann auf der Strecke, die nicht wieder eingestellt werden. Der eine hatte die Arbeit eingestellt, als er sich gerade auswärts auf „Montage" befand. Er hatte die dortigen Maurer, mit denen er zusammenarbeitete, von dem eingetretenen Streik unterrichtet und sie aufgefordert, etwaige Streikbrecher von der Sachlage zu unterrichten. Ein zweiter war schon früher aus der Arbeit gegangen, und der dritte soll beim Streikpostenstehen sehr laut gewesen sein. Die drei, von denen einer schon andre Arbeit hat, verzichten auch sehr gern, in dem „Eldorado" Eisengießerei beschäftigt zu sein.

Wenn also auch jetzt nicht viel erzielt worden ist, so haben die Streikenden doch einen großen moralischen Sieg errungen, denn die Direktion wollte anfangs überhaupt nicht mit ihnen verhandeln, zuletzt sah sie die Kommission der Streikenden aber sehr gern. Es sollten auch zuerst sechs Mann draußen bleiben, als aber die Schmiede dann einmütig beschlossen, weiter zu streiken, da war die Direktion auch mit drei Missetätern zufrieden. Jedenfalls hat die Direktion die Macht der Organisation kennen gelernt. Elf volle Wochen haben die Streikenden ausgeharrt, und von 120 Mann sind nur zwei umgefallen. Das ist ein günstiges Zeugnis, und wenn nun die Schmiede ihrer Organisation recht treue Mitglieder werden und sie selbst für stärkere Organisation sorgen und besonders stets die Versammlungen besuchen, dann werden weitere und stärkere Erfolge auch in der Zukunft nicht ausbleiben. Immer vorwärts!

Weißenfels, 27. Oktober. (E. B.) **Gewerkvereinlicher Frechdachs.** Heute abend fand in Stadt Naumburg eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in der Genosse Röhr-Halle über die Beschlüsse des Mannheimer Parteitages sprach. In der Diskussion trat dann ein Gewerkvereinler Tronzi aus Berlin auf, der in seinem einstündigen Gesalbader äußerst provozierend wurde. Das regte natürlich die Versammlungsbesucher auf, und es fielen manche Zwischenrufe. Als er dann zum zweiten Male das Worte bekam, redete er die Versammelten mit dem geschmackvollen Wort „Schulbuben" an. Diese unerhörte Beleidigung rief natürlich den mächtigsten Widerspruch hervor, so daß es zu stürmischen Bemerkungen kam, worauf die Versammlung aufgelöst wurde. Wir sind neugierig, was der mitteldeutsche Christian zu diesem unqualifizierbaren Benehmen dieses großschnauzigen Berliner Gewerkvereinlers sagen wird. Dieser Vorfall beweist aber, daß man solcher Gesellschaft gegenüber gar keine Rücksicht üben soll, sondern sie dahin befördert, wo sie hingehören: auf die Gasse.

Teuchern, 27. Oktober. (Eig. Ber.) **Inkonsequenz.** In unserer Gemeinde sind neun Personen aus der Landeskirche ausgetreten. Einer der Ausgeschiedenen wollte nun bei der Taufe eines Kindes eine Patenstelle vertreten. Er wurde aber vom Pfarrer zurückgewiesen. Das ist das gute Recht der Geistlichen. Denn wer der Kirche den Rücken kehrt, begibt sich aller Rechte und Pflichten an derselben. Genau so, als wenn ein organisierter Arbeiter aus seiner Gewerkschaft austritt. Man soll also von dem Vorgehen des Pfarrers kein Aufhebens machen. Wer aus der Kirche austritt (und wir meinen, das tut jeder aus Ueberzeugung), der muß auch die Konsequenzen tragen und darnach handeln. Hier hat nicht der Pfarrer sondern der betreffende Arbeiter inkonsequent gehandelt. Das beweist aber, daß die Arbeiterschaft noch nicht genug durchgebildet ist. Ein weiterer Beweis dessen ist auch, daß sich bis jetzt nur neun Genossen gefunden haben, offiziell aus der Kirche auszutreten, während in Wirklichkeit gewiß viel mehr innerlich schon von der Kirche losgelöst sind, aber um des lieben Friedens oder der Bequemlichkeit willen noch nicht den äußersten Schritt getan haben. Wenn man aber das Verhalten einiger Geistlicher zur Richtschnur nehmen würde, so müßten alle die, die ihrer Ueberzeugung nach Sozialdemokraten sind, aus der Kirche austreten. Denn die meisten Pfarrer sind unerbittliche Feinde der Sozialdemokratie. Sie scheuen sich nicht, selbst im Konfirmandenunterricht gegen uns loszuwettern und nicht immer mit der lauteren Wahrheit so umzugehen, als man es von einem Diener der Kirche erwarten sollte. Man muß den Herren entgegenhalten, daß sie alle doch auch vom Gelde der Sozialdemokraten unterhalten und erhalten werden. Wir aber müssen darauf dringen, daß erstens alle die Genossen, die nur noch dem Scheine nach der Kirche angehören, aus derselben austreten, und daß ferner die Trennung von Kirche und Staat baldigst vollzogen wird. Wer eine Kirche und Geistliche haben will, soll sie auch aus eigener Tasche bezahlen. Das ist eine Forderung unseres Programms.

Droyßig, 26. Oktober. **Die Hirsche auf dem Kriegspfade.** Wenn man einen solchen Agitator in seinen Ausführungen hört, da glaubt man eher, einen blutdürstigen Indianer vor sich zu haben, wenn man aber dann dem Dinge auf den Grund geht, ist es ein friedlicher Hirsch. Und gerade Droyßig scheinen die Freisinnsmannen aufs Korn genommen zu haben, ohne allerdings den gewünschten Erfolg zu haben. In der letzten freisinnigen Versammlung, zu der sich zwei Agitatoren eingefunden hatten, die Herren Obenauf und Schmidt, waren nur ganze sechs Mann erschienen. Und diesen sechs wurde natürlich die Organisation der Hirsche als das vollkommenste, formvollendetste und beste aller Organisationen vorgeführt. Und was bietet sie alles. Das erzählten die beiden Herren ziemlich ausführlich, wobei es ohne die nötigen Seitenhiebe auf die „sozialdemokratischen" Gewerkschaften nicht abging. Um zu beweisen, was man alles fertig bringe, wurde nur so mit radikalen Ausdrücken herumgeworfen, so daß man meinen konnte, man befinde sich in einer hyperradikalen Versammlung. Aber alles Locken und Girren verfing nicht einmal bei den sechsen, und so konnten die Herren abziehen wie Gerber, denen die Felle fortgeschwommen sind. Ja, für die Hirsche ist hier nichts mehr zu wollen.

Zangenberg, 27. Oktober. **Einem „längst gefühlten Bedürfnis" abhelfend,** erscheint seit ganz kurzer Zeit hier ein — natürlich unparteiischer — Generalanzeiger, der jetzt noch unentgeltlich in die Häuser geworfen wird. Was ihm an „Unparteilichkeit" aber fehlt, hat er an „Patriotismus" an Ueberfluß. Denn selbst die Rubrik „Kunst und Wissenschaft", sowie das Vermischte müssen dazu herhalten, im üppigsten Reporter-Phantasiestil das Herrscherhaus und seine Angehörigen in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Alles in allem ist das neue Blättchen nichts anderes als eine Spekulation auf die Dummheit der Leser. Arbeiter, bei dem Versuche, euch zu fangen, gebt die richtige Antwort.

Stedten, 27. Oktober. (Eigen. Ber.) **Ein trauriges Familienbild** entrollte eine Verhandlung vor der Halleschen Strafkammer gegen einen jungen Barbier, der mit seinem Schwiegervater in Röblingen in Fehde lebt. Der junge Mann ist vom Schöffengerichte Eisleben wegen Lärmens und Widerstandes mit 10 M. Geldstrafe und 4 Wochen Gefängnis belegt worden, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Der Angeklagte sagt, sein Schwiegervater habe ihm seine Frau weggenommen, obwohl letztere die feste Absicht habe, mit ihm zusammen zu leben. Immer, wenn er in des Schwiegervaters Haus komme, um seine Frau zu sprechen, werde er fortgejagt. Einmal habe sein Schwiegervater sogar, um Angeklagten von der Frau zurückzuschrecken, mit dem Revolver nach ihm geschossen. Deshalb schwebe ein Verfahren gegen den Schwiegervater. Eines Abends, als er abermals zu seiner Frau wollte und etwas laut wurde, sei der mit seinem Schwiegervater — einem Gasthofsbesitzer — befreundete Gendarm gekommen und habe ihn an einer Handkette festgenommen. Die Kette habe sehr gedrückt und da habe er absichtlich Widerstand geleistet, damit die Sache einmal vor Gericht kommen sollte. Die Strafkammer stellte aber fest, daß der Angeklagte schon erheblich vorbestraft ist, und verwarf die eingelegte Berufung.

Oberröblingen, 27. Oktober. **Eisenbahnräuber vor Gericht.** Vor dem Landgericht Nordhausen hatten sich zehn Angeklagte wegen Diebstahls bezw. Hehlerei zu verantworten. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Arbeiter Greif, Engelke und Heideck sind beschuldigt, in den Jahren 1903—1905 zu wiederholten Malen aus Eisenbahnwaggons bezw. zur Beförderung mit der Eisenbahn aufgegebenen Frachtgüter, Waren der verschiedensten Art (Zigarren, Kleiderstoffe, drei Fahrräder 2c.) gestohlen zu haben, während die Angeklagten Ehefrau Greif, Paul Große und Ehefrau, Gastwirt Knöppel und Frau, die Landwirte Rudolf Große und Lattan der gewerbsmäßigen Hehlerei bezw. Verheimlichung und Hehlerei beschuldigt werden. Der Hauptangeklagte Greif gesteht nur drei Diebstähle zu, bestreitet aber alle übrigen, beruft sich vielmehr auf den großen Unbekannten, von dem er die Zigarren, Fahrräder 2c. gekauft haben will. Sein Komplize Heidecke unterstützt ihn auf das lebhafteste darin und gesteht auch nur zwei Taten zu, während der dritte im Bunde alles zugesteht, aber den Greif als den Anstifter bezeichnet. Paul Große gesteht zwar zu, daß er von den ersten drei Angeklagten Waren zu billigem Preise erworben habe, will sich aber nichts dabei gedacht haben. Auf alle Fälle habe er nichts von dem unredlichen Erwerb gewußt. Die übrigen Angeklagten bestreiten allesamt die ihnen zur Last gelegte strafbare Schuld. Die zahlreichen Zeugenvernehmungen förderten nichts Neues zutage. Nach zweistündiger Beratung verkündete der Gerichtshof folgendes Urteil: Greif vier Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust; Engelke ein Jahr neun Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust; Heidecke ein Jahr neun Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, Paul Große ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust (wird sofort verhaftet); Knöppel vier Monate; Frau Greif drei Monate; Rudolf Große einen Monat, Frau Große und Frau Knöppel je zwei Wochen Gefängnis, Lattan wird freigesprochen. Damit ist die Diebstahlsaffäre, die seinerzeit in unserem Orte so großes Aufsehen erregte, zum Abschluß gelangt.

Querfurt, 27. Okt. **Aus Notwehr einen Menschen getötet** hat der Landwirt Hoferecht. Der Arbeiter Bodenstein, der als Geschirrführer in der Wiesenmühle beschäftigt war, wurde am Donnerstag entlassen, weil er die Wirtschafterin mißhandelt hatte. Am Abend drang er, nachdem er sich durch Erbrechen der Tür gewaltsam Eingang verschafft hatte, mit einem Küchenmesser bewaffnet auf Hoferecht ein, der sich nicht anders zu helfen wußte, als auf den Andrängenden einen Schuß abzugeben, der Bodenstein sofort tötete. Noch im Tode hielt er das Messer krampfhaft in Händen. Der Tatbestand wurde gerichtsseitig aufgenommen.

Liebenwerda, 27. Oktober. **Jugendliche Diebe.** In letzter Zeit übten Fahrradmarder ihr unsauberes Gewerbe aus, ohne daß man der Langfinger habhaft werden konnte. Am Freitag wurden sie ermittelt. Es waren zwei Lehrlinge, die von einem älteren dazu angestiftet worden waren. Die Diebe kamen in Haft.

Gommern (Kreis Jericho), 29. Oktober. **Vereinsgesetzliches.** Wegen Uebertretung der §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes war der Vorsitzende der Zahlstelle des Maurerverbandes, Enderling, vom Landgericht Magdeburg zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte eine am 5. Februar beschlossene, aber erst am 1. Juni in Kraft getretene Statutenänderung der Polizei nicht angezeigt. E. legte Revision ein. Er führte in der Begründung aus, daß er zur Zeit der Beschlußfassung betr. der Aenderung noch gar nicht Vorsitzender war; ferner, daß er geglaubt habe, die im § 2 des Vereinsgesetzes festgesetzte Anzeigepflicht laufe vom Tage des Beschlusses an und die Anzeige sei schon vom früheren Vorstand gemacht worden.

Das Kammergericht gab der Revision statt und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es wurde ausgeführt, das Landgericht habe nicht genügend das subjektive Verschulden des Angeklagten festgestellt. Der Einwand des Angeklagten, er habe geglaubt, daß der frühere Vorstand die Aenderung angezeigt habe, beruhe auf einem tatsächlichen Irrtum, nicht auf einem Rechtsirrtum. Er mußte deshalb beachtet werden. Die Auffassung des Angeklagten betr. der Bestimmungen des § 2 des Vereinsgesetzes sei ein krasser Rechtsirrtum. Die Bestimmungen seien ganz klar, daß die Anzeige der Aenderung beim Inkrafttreten derselben geschehen müsse. Das Landgericht habe nachzuprüfen, ob der tatsächliche Irrtum des Angeklagten ihn von der Strafe befreien würde. Ob das dem Angeklagten viel hilft, ist eine Sache für sich, denn § 13 des Vereinsgesetzes sage, daß ein Vorsitzender nur von der Strafe befreit sei, wenn er nachweisen könne, daß die Anzeige im Sinne des § 2 ganz ohne sein Verschulden unterblieben sei. Eine Verjährung könne nicht eingewandt werden, da ein Dauerdelikt vorliege.

Gera, 27. Oktober. **Vom Patriotismus der Unternehmer** ein treffliches Beispiel gibt es, daß eine hiesige Firma (leider wird der Name nicht genannt) 60 000 Mark Steuern nachzahlen mußte, die sie infolge zu niedriger Deklarierung zu wenig gezahlt hatte. Aber „ihre" Arbeiter wird sie schon von Heller zu Pfennig eingeschätzt haben. Der Plebs kann es ja zahlen.

— **Tödlich** verunglückt ist der Geschirrführer Taubert. Bei dem Versuche, auf den sich in Bewegung befindlichen Wagen zu steigen, geriet er unter die Räder und wurde überfahren. Eine Frau und fünf unerzogene Kinder betrauern den Ernährer.

Petersroda, 27. Oktober. **Auf unaufgeklärte Weise** ums Leben gekommen ist der Bahnarbeiter Winter von hier. Der Verunglückte hat auf dem Bahnkörper nach einem Schurzfell gesucht und wurde später mit zertrümmerter Schädeldecke zwischen den Schienen liegend tot aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt vier kleine Kinder, die um so mehr zu bedauern sind, als erst vor einigen Wochen ihnen die Mutter durch den Tod entrissen wurde, so daß sie jetzt ganz verwaist dastehen.

Bleicherode, 27. Oktober. **Ein ganz gewiegter Spitzbube** ist der verhaftete Gerichtssekretär Wenzel gewesen. Er hat schon seit acht Jahren Mündelgelder unterschlagen und diese Unterschlagungen durch Fälschungen gedeckt. Außerdem hat er zuletzt einen Einbruch in das Amtsgericht verübt und hierbei 950 Mk. gestohlen, mit denen er dann unterschlagene Mündelgelder „zurückzahlte."

Stadt-Theater.

Das Meisterwerk Mozarts, Die Zauberflöte, erschien gestern zum ersten Male in dieser Saison in seiner bekannten Prachtausstattung wieder auf unserer Bühne, um vielleicht wie im vorigen Jahre des Mozartjubiläums auch diesmal wieder ein Dutzend Aufführungen zu erleben. Es ist hocherfreulich, daß sich die klassische Muse unserer größten Musikidealisten heute noch so großer Beliebtheit erfreut. Wenn auch ein großer Teil der Zugkraft der Zauberflöte auf Konto der Münchener Ausstattung zu setzen ist, so darf ein ebenso großer Teil des Erfolges der unversiegenden Macht der wunderherrlichen Kunst Mozarts zugeschrieben werden, die jedes Publikum fesseln muß. Möge die Zauberflöte deshalb auch in dieser Saison recht viele Aufführungen erleben. Die gestrige konnte sich der vorjährigen würdig anreihen. Als Tamino trat Herr Melzer, ein noch sehr junger Künstler mit außerordentlichen Fähigkeiten auf. Er konnte seine schönen Stimmittel reichlich entfalten. Sein Tenor ist kräftig, die Tonbildung schon recht elegant. Ein besonderer Vorteil des jungen Künstlers ist seine klare Aussprache, eine Seltenheit bei vielen Sängern. Vorzüglich sang Frl. Wolf ihre Pamina. Das Opern-Ensemble hat in dieser Künstlerin eine schätzenswerte Kraft erhalten. Neu war auch der Papageno des Herrn Habich. Eine prächtige Personifizierung des leichtlebigen Wieners. Herr Landory gab den Mohr Monostatos mit gutem Geschick. Die übrigen Herrschaften in hervorragenden Partien sind früher bereits eingehend besprochen worden, so daß eine nochmalige Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen überflüssig erscheint. Hervorgehoben sei nur noch, daß das Orchester unter Tittels Leitung allen Aufgaben gewachsen erschien und das Herrn Ravens Regiekunst, an welche hohe Anforderungen gestellt werden, sich bestens bewährte.

M.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Zacke; Ankläger: Assessor Tüke.

Ein Rabenvater. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde ein sehr oft wegen Gewalttätigkeits-Vergehen vorbestrafter Invalide, der beschuldigt wurde, sich in den Jahren 1901 bis 1906 fortgesetzt an seiner eigenen Tochter vergriffen zu haben. Das Kind war damals 7 und ist jetzt 13 Jahre alt. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, entrollte ein trübes Sitten- und Familienbild. Der Angeklagte wurde nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust bestraft.

Bei der militärischen Aushebung soll ein junger Maurer aus Wiedemar am 28. März auf dem Wege von Kl. Lissa nach Gr. Lissa mit seinem Spazierstocke nach der Plane eines Bäckerwagens geschlagen und dadurch eine Sachbeschädigung begangen haben. Das Schöffengericht Delitzsch bestrafte ihn mit 30 Mk. Hiergegen legte er Berufung ein mit der Behauptung, er habe am genannten Tage gar keinen Bäckerwagen mit einer Plane gesehen. Seine damaligen Begleiter bestätigten dem Angeklagten dies, der jetzt Soldat ist. Da der Hauptbelastungszeuge zur Verhandlung nicht erschienen war, mußte die Sache vertagt werden.

Ebenfalls vertagt wurde eine Verhandlung gegen einen jungen Zimmermann von Döllnitz, der am Abend des 15. Januar im Dunkeln ein 17jähriges Mädchen, das von Döllnitz nach Lochau Brot fuhr, überfallen haben sollte. Das Schöffengericht hatte den jungen Menschen mit einer Woche Gefängnis bestraft aber angenommen, daß sich die Tat an einem andern Tage abgespielt habe. In der Berufungsinstanz wurde aber nun festgestellt, daß sich der Ueberfall tatsächlich am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0007
DFG

Abends des 15. Januar zwischen 6 und 7 Uhr abgespielt hatte. Zu dieser Zeit will der Angeklagte aber zu einem Richtefest in Kanena gewesen sein und Zeugen bestätigen dies; jedoch herrschte über den Zeitpunkt noch Unklarheit. Das Mädchen bezeichnete aber den Angeklagten mit Bestimmtheit als den Täter. Sein Verteidiger behauptete, das Mädchen müsse sich in der Angst geirrt haben; sei es doch vorgekommen, daß sich ein juristisch geschulter Bürgermeister von Köpenick auch in der Angst in dem angeblichen Hauptmann geirrt habe. Der Angeklagte sei freizusprechen. Das Gericht vertagte aber die Sache behufs weiterer Aufklärung.

Versammlungsberichte.

Hohenmölsen. Die am Mittwoch abend in Steckelberg abgehaltene Volksversammlung war sehr gut besucht. Der Bericht vom Kreistag wurde von Genossen Stolze gegeben. Die Anwesenden erklärten sich mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden. Den Bericht vom Bezirkstag gab Gen. Heinold. Die beiden Hauptpunkte, der politische Massenstreik und die Jugenderziehung wurden sachlich und gründlich diskutiert. Die Versammlung erklärte sich auch hier mit den gefaßten Beschlüssen einverstanden. Eine längere Auseinandersetzung rief die Genossenschaftsbewegung hervor, da sich die Genossen nicht mit den bisherigen Verwaltungsmitgliedern einverstanden erklärten. Es wurde betont, daß die Genossen Elste und Meißner sich in Gewerkschaftsfragen viel haben zuschulden kommen lassen. Sie könnten also nicht verlangen, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft sie auf Vertrauensposten stelle. Es wurde beschlossen, den Genossen Heinold als Geschäftsführer wieder, in den Aufsichtsrat die Genossen Karl Bartlitz, Wilh. Mohaupt und Gustav Scheibe zu wählen.

Eingesandt.

Nietleber Denkmäler.

In der Nähe des Nietleber Bahnhofs, am sogenannten Bahnhofswege, führt ein Rangiergleis nach der Nietleber Teer-Schwelerei. Ende November vorigen Jahres wurde dort abends gegen 6 Uhr bei völliger Finsternis ein der Dölauer Hartstein-Fabrik gehörendes Gespann von einem Rangierzuge zertrümmert, die Pferde blieben zwar unverletzt, doch dem Geschirrführer Gorgias wurde infolge der erlittenen Verletzungen in der Klinik in Halle ein Fuß abgenommen. An der Unglückstelle war schon lange vorher von der Nietleber Gemeinde eine Straßenlaterne errichtet worden. Erst nachdem das Unglück geschehen war, wurde die Laterne abends angesteckt. Auch dieses Jahr müssen abends und morgens die Arbeiter, wenn sie mit der Bahn nach Halle zur Arbeit fahren wollen oder von dort nach Hause kommen, im Finstern tappen, denn der Nachtwächter steckt die Laterne nicht an. Jedenfalls soll erst wieder ein Unglück geschehen.

Aber auch noch andere Merkwürdigkeiten hat unser Dorf. So ist auf dem Dorfplatz hart an der Straße (Quellgasse) gegenüber dem Försterschen Grundstück ein Schlammfänger. Von der Kirche aus nach diesem Schlammfänger führt eine Gosse, auf der Seite wo die Gosse in den Schlammfänger einmündet, ragt derselbe 20 bis 30 Zentimeter über die Erdoberfläche und bildet auf diese Art ein Hindernis, an dem sich bei herrschender Dunkelheit derjenige, der diese Nietleber Merkwürdigkeit nicht kennt, einen recht empfindlichen Schaden zufügen kann. Es wäre zweckmäßig, wenn von der Oberkante dieses Schlammfängers nach der Kirche zu die Gosse mit einem etwa fünfzig Zentimeter langen Gitter verdeckt würde, dann könnte erstens bei regnerischer Witterung das jetzt fallende Laub und sonstiger Unrat nicht mit in den Schlammfänger schwimmen und zweitens, und das ist die Hauptsache, könnte an genannter Stelle kein Mensch mehr die Beine brechen.

Ein Nietleber Arbeiter, der unter diesen Umständen zu leiden hat.

Aus dem Reiche.

Köln. Die Leiche im Sack. In der Schaafenstraße wurde, in einem Sack eingenäht, die Leiche des Schlossers Repol aufgefunden. Der Sack war mit einer Begleit-Adresse nach Frankfurt a. M. versehen. Die Hausbewohner gingen achtlos an dem Gepäckstück vorbei in der Annahme, daß es sich um ein Postkolli handle. Erst durch den Leichengeruch wurden sie aufmerksam und erstatteten Anzeige bei der Kriminalpolizei. Es ist anzunehmen, daß Repol vergiftet und dann in den Sack eingenäht worden ist. Die „Geliebte" Repols, eine Stundenarbeiterin, ist sei Sonnabend verschwunden.

— Ein „Schutz"mann als Zuhälter. Vor der Strafkammer stand der frühere Schutzmann Wichert unter der Anklage während seiner Dienstzeit als Beamter der königlichen Polizei, zugleich der Zuhälter einer Prostituierten gewesen zu sein und dieser Person einen Geldbetrag von 2110 Mark unterschlagen zu haben. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Landsberg a. W. Ein Raubmord ist in Friedrichsberg an einer Frau Rasch verübt worden. Dieselbe wurde erstochen und beraubt aufgefunden. Ein der Tat verdächtiger Handwerksbursche wurde verhaftet.

Beuthen. Arbeiter-Risiko. In der Konkordiagrube wurden zwei Bergleute durch niedergehendes Gestein verschüttet und getötet.

Mannheim. Einen Ueberfall auf seine Geliebte unternahm in einem Warenhause ein Mann, Namens Reichel. Er gab zwei Schüsse auf das Mädchen, eine Verkäuferin des Warenhauses ab, verletzte sie aber nur leicht. Die Polizei mußte den Täter gegen die Wut der Menge schützen.

Geestemünde. Eifersuchts-Drama. Aus Eifersucht erstach der 24jährige Kellner Branges die 19jährige Dienstmagd Wessel. Sodann verübte er Selbstmord durch Erschießen.

Vermischtes.

* **Ein beraubtes Postamt.** Das Postamt Woseletz bei Pisek (Böhmen) wurde durch Einbrecher ausgeraubt, die Kasse erbrochen und zahlreiche Wertpapiere, Sparkassenbücher und Juwelen in hohem Werte gestohlen.

* **Ein Dorf niedergebrannt.** Ein furchtbarer Brand hat das an der südwesttiroler Grenze gelegene Bergdorf Zoanna zerstört.

* **Die Sittlichkeit im Ordnungsstaate.** „Die Familie und die Sittlichkeit wird von der Sozialdemokratie zerstört," so faseln bei jeder Gelegenheit die bürgerlichen Blätter. Nur sie, die sogenannten „Staatserhaltenden", wirken für die Hebung des sittlichen und geistigen Niveaus des Volkes. Zu den Blättern dieses Schlages gehören auch die Kieler Neuest. Nachrichten, die in der Nummer 234 vom 7. Oktober folgendes Inserat bringen:

Bordellwirtschaft
sofort zu verkaufen. Refl. erf. näh.
schriftl. u. 1387 d. Exp. d. Kieler
Neuest. Nachr.

Sie handeln mit Sittlichkeit auf Holzpapier, sie sterben in Druckerschwärze für alle idealen Güter, sie reichen dem Schadchen die Hand und leihen dem Kuppler ihr Firmenschild. Sie handeln mit Bibeln und Stiefelwichse, mit Patriotismus und Revolution, mit stinkendem Käse und duftender Liebe — nur Geld muß es bringen. Geld ist die Seele, für Geld verraten sie täglich dreimal ihren Herrn und Meister, für Geld sind sie christlich und atheistisch, Monarchist und Republikaner zugleich, für Geld beten sie vorn an, was sie hinten belecken. Für Geld spannen sie Mietlinge in ihren Dienst, die vor der Zirkusbude, genannt Ordnungspresse, Grimassen schneiden und mit gellendem Geschrei aufmuntern: „Kommen Sie rein, meine Herrschaften, hier ist zu sehen der Sieg aller nationalen Tugenden, hier sieht man des Volkes Erzieher an der Arbeit, hier ist der heilige Ort, wo jeder Erbauung findet!" Es drängt sich und schiebt sich durch die Pforten, und drinnen sieht man wirklich „des Volkes Erzieher an der Arbeit": die Metze auf dem Lotterbrett beim horizontalen Handwerk, Sittensprüche murmelnd und gellend patriotische Beschwörungen ausstoßend. Ein Bild zum Erbrechen!

Soziales.

— **Die Arbeiterklasse und die Alkoholfrage** ist das wichtige Thema, das jetzt eingehend erörtert werden sollte, um den Arbeitern die so äußerst schädliche Wirkung des Alkohols in sozialer und gesundheitlicher Beziehung vor Augen zu führen. Wie schädlich der Alkoholgenuß wirkt, haben schon verschiedene Gewerkschaften erkannt und nehmen scharf Stellung gegen den gemeinsamen Feind, so die Organisation der Bergarbeiter, Fleischer, Holzarbeiter, Maurer. Um die nötige Aufklärung in der Arbeiterklasse zu verbreiten, hat sich die Gauleitung des Arbeiter-Abstinentenbundes in Erfurt bereit erklärt, in der Provinz Sachsen und Thüringen Vorträge halten zu lassen. Alle diesbezüglichen Anfragen sind an Genossen Otto Pötzich, Erfurt, Kleiststraße 27 I, zu richten. Es wäre zu wünschen, daß recht reger Gebrauch hiervon gemacht würde.

Briefkasten der Redaktion.

Hundesteuer. 1. Sie müssen diese Steuer zahlen. 2. Volksblatt für Anhalt, Dessau, Askanischestraße 107.

F. H. D. 100. Natürlich muß der Schaden ersetzt werden. Das übrige, der Nachnahme usw., hat mit der Schadenersatzpflicht nichts zu tun.

G. W., Ammendorf. August Albrecht, Friedenstraße 28, Giebichenstein.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Odessa, 29. Oktober. Große Erregung der Bevölkerung ruft die Nachricht hervor, daß die hiesige Stadtduma und Mitglieder des Stadtausschusses vor Gericht gezogen werden, weil sie im Oktober vorigen Jahres die Abberufung der Kosaken und die materielle Unterstützung der streikenden Arbeiter beschlossen hatten.

Samara, 29. Oktober. Im Kreise Stawropol töteten mit Gewehren bewaffnete Räuber einen Steuer-Einnehmer, dessen Begleiter und einen Postknecht, und entflohen hierauf mit 25 000 Rubel geraubten Geldes.

Berlin, 29. Oktober. Der Kassenräuber von Köpenick ist erkrankt und klagt über innere Schmerzen. Schon bei seinen Verhören auf dem Polizeipräsidium fühlte er sich nicht wohl, was nicht allein eine Folge der Aufregungen der letzten Tage zu sein scheint. Voigt selbst äußert, das Alter habe ihn gebrechlich gemacht und in der letzten Zeit habe ihn nur die Anspannung aller Kräfte zur Ausführung seines Vorhabens aufrecht erhalten. Voigt verhält sich ganz ruhig, er konnte dieses Zustandes wegen nicht vernommen werden und soll ärztliche Behandlung erhalten.

— Ein Raubmord ist gestern früh bei Fürstenwalde an dem 35jährigen Bierkutscher Haase von der Schultheißbrauerei verübt worden.

Breslau, 29. Okt. Der Verein für bergbauliche Interessen Niederschlesiens hat Verhandlungen mit der Organisation der Bergarbeiter abgelehnt, weil diese als eine gesetzliche Vertretung der Belegschaften nicht anzusehen sei.

Quittung.

Für die Verunglückten am Volksparkbau.

Bisher quittiert	1061.80	M.
Friedrich Günther, Brauereibesitzer	50.00	„
Hugo Seydewitz	5.00	„
Hermann Merkel, Bildhauer	5.00	„
K. Brandt	3.00	„
G. Schmidt	10.00	„
Paul Schäfer	6.00	„
Moritz Cahn, gr. Ulrichstraße	20.00	„
H. Lautenschläger, Kleber	5.00	„
Fr. Mehlgarten	1.00	„
Nkt.	25.00	„
Amerikanische Auktion bei F. Emmer, gestiftet durch Herrn M. Silberberg	10.00	„
Durch P. Hauke	1.00	„
Durch C. Deege	1.00	„
Leopold Nußbaum	50.00	„
Amsdorf (Kreis Mansfeld)	1.00	„
Summa:	1254.80	M.

Tabert.

Quittung des Zentral-Agitations-Komitees
für den Regierungsbezirk Merseburg.

Von der Mansfeldischen Agitations-Kolonne Belleben 7.60 Mk. erhalten. Gustav Schmidt.

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle.

Partei-Sekretariat für Halle und den Saalkreis
Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.
Geöffnet Dienstag und Donnerstag früh von 9—1 Uhr nachmittags von 4—8 Uhr.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Kreuzstern

Nur 10 Pfennig

kostet das neue, von der Maggi-Gesellschaft in den Handel gebrachte kleine Probefläschchen. Jede Hausfrau, die MAGGIs Würze noch nicht kennt, sollte einen Versuch damit machen.

Man verlange aber ausdrücklich MAGGI' 10 Pfg.-Fläschchen.

Küchenlampen,
2.65, 1.10 M., 95, 80, 70, 60, 55, 45, 38 **23** Pf.
Tischlampen,
M. 12.00, 2.00, 1.75, 1.50 **1**20
Hängelampen
von M. 45.00 bis **4**25
Gasglühlicht-
Cylinder von **8** Pf. an.
Strümpfe von **20** Pf. an.
Neu! D.R.P. **„Vega", Petroleum-Glühlicht-Brenner,**
passt auf jede Lampe.
C. F. Ritter, G. m. b. H., **Leipzigerstr. 90.**
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

H. Rchn. von tägl. neuem Fang
100 Sprotten
2 Rauchaale, 10 Riesen-Postbücklinge, 1 Stck. f. Lachs, 1 Dose echte beste Anchovis, 1 Ds. delicate Rollmöpse, 30 ff. marinirte Delicateß-F. u. 100 prima Sardellheringe. Alles für 3¼ M. Verpack. frei!
J. Degener, Fischexp. Altona 315

Soziald. Gemeindepolitik.
Kommunalpolitische Abhandlungen.
Heft 1: Das kommunale Wahlrecht. Von Paul Hirsch u. Hugo Lindemann. Preis 30 Pfg.
Heft 2: Kommunale Arbeiterpolitik. Von Hugo Lindemann. Preis 40 Pfg.
Heft 3: Kommunale Schulpolitik. Preis 50 Pfg.
Neu! Neu!
Heft 4: Kommunale Wohnungspolitik Preis 30 Pf.
Heft 5: Steuern und Gebühren. Preis 30 Pf.
Volksbuchhandlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle Süd, Steinweg 2, 27. Oktbr. **Aufgeboten:** Arbeiter Mietchen und Emma Szyzla (Schmiedstraße 21). Kaufmann Näther und Aug. Erner (Prosen).

Eheschließungen: Pfefferküchler Hoffmann und Ida Boehme (Advokatenweg 17 und Weingärten 49). Müller Hehde und Emma Barth (Steinweg 13). Schlosser Goetze und Martha Schwarz (Delitzscherstraße 78 und Wolfstraße 20). Kesselschmied Berlin und Marie Rappsilber (Pfännerhöhe 44 und Werdergasse 8). Kaufmann Ursin und Luise Unger (Graseweg 8). Kaufmann Stettin und Erna Stahl (Königstraße 2 und 22). Stenograph Ernst u. Elsbeth Rudolph (Berlin und Ritterstr. 12). Buchhalter Spät u. Martha Schubert (Wehrden und Bernhardystraße 58). Schriftsetzer Fischer und Marie Fuge (Merseburgerstraße 148 u. Friedrichstraße 55). Eisendreher Hutans u. Anna Bruckner (Alfeld a. d. Leine u. Merseburgerstr. 53). Schlosser Wiedecke und Martha Hauck (Salzstraße 1). Postillon Neumann und Berta Schellmann (Delitzscherstraße 77). Mechaniker und Optiker Mäder und Luise Wernicke (Martinstraße 4 und Geiststraße 9).

Geboren: Bäcker Schmidt Tocht. (Glauchaerstraße 26). Schuhmacher Berger S. (Torstraße 57 a). Zigarrenmacher Krause S. (Schützenstraße 9). Fleischermeister Geike S. (Beesenerstraße 28) Uhrmacher Heckel T. (Steinweg 46/47). Fabrikarbeiter Marciniak T. (Schlosserstraße 6).

Gestorben: Kesselschmieds Götze T., 5 Mon. (Beesenerstraße 7). Witwe Bieble geb. Krüger, 70 J. (Klinik). Kanonier Graf, 20 J. (Garnisonslazarett). Zugführer e. D. Berger, 73 J. (Forsterstraße 22). Arbeiters Andrae T. totgeb. (Ludwigstraße 24). Arbeiter Wirth, 51 J. (Bergmannstrost). Witwe Rummel, geb. Hoffmann, 65 J. (Lutherstr. 1). Lehrling Lehmann, 14 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus). Tanzlehrers Rockenstroh gen. Traxdorf Ehefrau, gebor. Scheinhardt, 29 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus).

Halle (Nord), Burgstr. 38, 27. Okt.

Eheschließungen: Arbeiter Stützer und Hedwig Barth (Feldstraße 7 u. 2). Maschinenschlosser Meye und Minna Heinicke geb. Koderisch (Kurfürstenstraße 80 und Gr. Gosenstraße 24). Buchdrucker Stegmann und Emmi Hildebrandt (Köthen und Köthenerstraße 5 b). Holzspaltereibesitzer Fleischer und Elisabeth Haack (Trothaerstraße 2). Maurer Bornemann und Klara Blume (Dölauerstraße 27). Stationsdiätar Brandt und Alma Trube (Lentzsch u. Wielandstraße 23 d). Arbeiter Bauer und Margarete Schulze (Lengefeld und Bad Kösen). Kupferschmied Osterloh und Marie Bande (Steinweg 8 und Richard Wagnerstraße 16).

Gestorben: Wagenführers Roloff Sohn, 10 J. (Fährst. 11). Pens. Gendarms Schütter Ehefrau, gebor. Kretzschmar, 62 J. (Friedrichstr. 36).

Ansichts-Postkarten empfiehlt die Volksbuchhdl.

Beste Solinger Stahlwaren
empf. **Karl Preuss, Gr. Ulrichstr. 2,** Messerschmied aus Solingen.
☞ Schleiferei und Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Achtung! Achtung!
☞ Handdeuterin z. sprech. Kleine Ulrichstraße 1, 1 Tr. l. Frau Prietsch.

Kl. gelbes Handtäschchen (Inhalt Schlüssel) oberhalb d. Trothaerstr. verl. Bitte abzug. b. Noack, Brachwitzerstr. 4.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 253. Halle a. S., Dienstag den 30. Oktober 1906. 17. Jahrg.

Aufruf des internationalen sozialistischen Bureaus.

Tag für Tag bringen die zarenfreundlichen Organe **Rußlands** und ebenso die Zeitungen anderer Länder Nachrichten über die Pläne der in Notlage geratenen Regierung Nikolaus II., eine **neue Anleihe** aufzunehmen. Die Staatskasse der russischen Regierung ist leer und man rechnet wohlwollend auf das Geld des Auslandes, um die Gegenrevolution am Leben zu erhalten, um die Schwarzen Banden zu besolden, um die Vertilgung der Juden herbeizuführen, um ein ganzes Volk zu martern. Sollte der Plan des Herrn Stolypin seine Absicht erreichen, so wird das Ausland nicht allein wiederum der unversöhnlichsten Unterdrückungs-Herrschaft und der verächtlichsten Tyrannei beigestimmt haben, — es wird sich auch zum Mitschuldigen einer Illegalität gemacht haben, denn die Duma soll über die Opportunität einer Anleihe entscheiden. Es würde dann vor der Tatsache stehen, die durch das Wiborger Manifest, dem eine überwiegende Majorität der Vertreter der Bourgeoisie beigestimmt hat, in folgender Weise formuliert wurde:

Wenn nun die Regierung, um Geldmittel aufzutreiben, Anleihen aufnehmen sollte, so sind diese Anleihen, die ohne Zustimmung der Volksvertretung abgeschlossen werden, von nun ab ungültig, und das russische Volk wird sie zu keiner Zeit anerkennen und sie auch daher n i e m a l s z a h l e n.

Der Finanzminister Kokowzeff und eine große Anzahl seiner Agenten bearbeiten seit längerer Zeit den westeuropäischen und amerikanischen Kapitalmarkt. Herr Witte, der während der letzten Jahre bei allen Geldraffen des Zarismus in tätiger und entscheidender Weise mitgewirkt hat, weilt nun in Paris und führt Unterhandlungen.

Um in ihrem Vornehmen zu glücken, ist die russische Regierung bemüht, ihr Lieblingsverfahren anzuwenden, um die öffentliche Meinung irre zu führen. Sie spiegelt die Möglichkeit einer Einführung liberaler Reformen vor in demselben Augenblicke, wo sie Strafexpeditionen und Feldgerichte organisiert, die Hunderte schuldloser Menschenleben hinrichten. Sie veröffentlicht heute Ukase, die morgen durch andere Ukase vernichtet sein werden. Sie verspricht Reformen, deren Verwirklichung sie selbst verhindert. Außerdem hat sie sich die französische Presse beinahe ganz und gar erkauft und womöglich auch die bürgerliche Presse der andern Länder, wo sie die russischen Papiere zu plazieren hofft.

Die sozialdemokratische Presse hat neulich auf zwei Projekte der russischen Regierung hingewiesen, auf den wohl schon zum Teil ausgeführten Plan, die Rentenbriefe der russischen Landbanken systematisch auf dem ausländischen Markt zu plazieren und auf das große Projekt, die wirtschaftlichen Entwicklungskräfte Rußlands im voraus an ein amerikanisches Konsortium zu vertrusten.

Es gebührt dem Internationalen Proletariat diesen Versuchen entgegenzuwirken, denn es darf keinen Augenblick vergessen, daß die Revolution in dem Maße gelingen oder nicht gelingen wird, in dem dem Zarismus alle Hilfsquellen entzogen oder Geldzuflüsse gewährt werden. Und es ist für das Gelingen der Revolution noch wichtiger, dem Zarismus jeglichen Kapitalzuschuß aus dem Auslande zu verstopfen, als selbst unsern russischen Genossen Geld zu senden.

Daher haben die dem Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Parteien die Pflicht, überall und energisch alle Mittel gegen diese Pläne der russischen Regierung und seiner Finanzverbündeten in Bewegung zu setzen. Unter den Mitteln, die schon in unsern früheren Aufrufen oder in den Sitzungen des Internationalen Sozialistischen Bureaus und der Interparlamentarischen Sozialistischen und Arbeitskommission angeführt wurden, heben wir folgende hervor, die je nach den Besonderheiten der einzelnen Länder auszuwählen sein würden.

1. Die parlamentarischen sozialistischen Vertretungen werden ersucht, in ihren respektiven Parlamenten Interpellationen einzubringen über die Frage der finanziellen Unterstützung des verfassungsbrüchigen russischen Despotismus. Diese Interpellationen dürfen von den Regierungen ein sofortiges Einschreiten verlangen, um die Anleihe zu verbieten und jegliche indirekte Art der Geldunterstützung des Zarismus zu verhindern. Auch dort, wo die Parlamente zurzeit nicht versammelt sind, sind diese Interpellationen schon jetzt zu beschließen und womöglich einzubringen jedenfalls aber in der Presse zu veröffentlichen. Auch sonst ist in den Parlamenten systematisch jede Gelegenheit zu benutzen, um Besprechungen der russischen Finanzlage und Finanzpläne herbeizuführen, um diese Pläne und diese Lage zu diskreditieren.

2. Der gesamten politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Parteipresse wird es zur Pflicht gemacht, nicht nur in diesem Sinne geleitet zu werden, sondern auch alle Nachrichten, die die russische Finanzlage und jene finanziellen Pläne betreffen, in die Oeffentlichkeit zu tragen und sie mit besonderer Aufmerksamkeit zu beleuchten, zu verbreiten und nach Kräften agitatorisch auszunutzen.

3. In besonders kritischen Momenten überall und besonders dort, wo die Presse durch die russischen Finanzinteressen angekauft und mundtot gemacht ist, vor allem in Frankreich, und wo eine regelmäßige und verbreitete Presse nicht vorhanden ist, sind Flugblattverteilungen, Demonstrationszüge, Agitations-Versammlungen sowie das Plakardieren von Ansichen größten Stils über das ganze Land hinaus zu inszenieren, wobei besonderes Gewicht darauf zu legen ist daß diese Propaganda in die für die Anleihe in Frage kommenden Kreise z. B., die der Kleinbourgeoisie, gelangt.

Genossen! Es handelt sich nicht um eine bloß für den Augenblick berechnete Agitation Der Kampf muß mit zäher Energie auf lange Zeit hinaus und selbst dann nicht minder nachdrücklich geführt werden, wenn auch in der Oeffentlichkeit von Finanzplänen geschilderter Art zeitweilig nichts verlautet, wenn auch die Agenten des Zarismus die Order erhielten, die öffentliche Meinung für eine Anleihe nicht mehr vorzubereiten und letztere zu vertagen scheinen soll. Lassen wir uns nicht durch List überrumpeln!

Die zarische Regierung befindet sich in Geldnöten. Sie dürstet nach dem Gelde anderer Völker Wenn letztere ihre Pflicht tun, wird die Willkürherrschaft in kläglichster Weise zusammenbrechen.

Das Exekutivkomitee
des Internationalen Sozialistischen Bureaus.
Edouard Anseele. Emile Vandervelde.
Camille Huysmans, Sekretär.

Die abgehauene Hand.

Die Zivilklage Biewalds gegen die Stadt Breslau.

Hg. **Breslau** den 27. Oktober 1906.

Vor der 5. Zivilkammer des Landgerichts Breslau wurde heute nachmittag erneut über die Klage verhandelt, die der Flaschenspüler Franz B i e w a l d gegen die Stadt Breslau angestrengt hat. Es handelt sich bekanntlich darum, daß dem Kläger, der an den Breslauer Krawallen ganz unbeteiligt war, von einem Schutzmann die linke Hand abgeschlagen worden ist. Sein Rechtsbeistand, der Justizrat Dr M a m r o t h, beantragte zu Beginn der Verhandlung, in der Landgerichtsdirektor B e y e r den Vorsitz führte und die von einem Vertreter des Polizeipräsidenten stenographisch aufgenommen wurde, nochmals die Verurteilung der Stadt und fügte neu den Antrag hinzu, daß die Stadt auch die Kosten für die etwa notwendigen Reparaturen der künstlichen Hand bezahlen solle. Justizrat Mamroth legte noch einmal die Ursachen des Anspruchs dar und erörterte die Vorkommnisse am 19 April, speziell die vor und im Hause Hildebrandstraße 25, in dem dem Biewald von einem Schutzmann die Hand abgeschlagen wurde. Er stützte sich dabei auf das Ergebnis der Beweisaufnahme im großen Krawallprozeß, durch die dargetan sei, daß Biewald in keiner Weise an dem Krawall beteiligt gewesen sei, und daß die Hand von einem Schutzmann abgeschlagen worden sei. Nun seien die Ermittelungen nach dem Schutzmann bisher erfolglos geblieben. Weder dem Polizeipräsidenten, noch der Staatsanwaltschaft sei es gelungen, ihn herauszubekommen. Auch ein Antrag, sämtliche für den 19. April in Betracht kommende Schutzleute eidlich zu vernehmen, sei abgelehnt worden, weil sie nach § 56, 3 des St.-G.-B. als Mittäter in Frage kämen. Das sei zwar juristisch richtig, aber nicht gerade ehrenvoll für die Breslauer Schutzmannschaft. Die Klage gründe sich auf das Tumultgesetz aus dem Jahre 1805 und sei nach diesem in tatsächlicher wie juristischer Beziehung begründet. Die Verletzung habe stattgefunden bei einem Zusammenlauf von Menschen und die Vorfälle in der Hildebrandstraße standen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Krawallen auf dem Striegauer Platz. Man müsse zugeben, daß der Schutzmann, der als Täter in Betracht komme, seine gesetzliche Befugnis nicht überschritten habe, wenn er sich angegriffen fühlte Aber das schade dem Klageanspruch nichts, denn das Tumultgesetz habe, wenn überhaupt eine, so die Tendenz, Schuldlose gegen die Ausschreitungen bei der Ausübung gesetzlicher Maßnahmen zu schützen.

Der Vertreter der Stadt Breslau, Justizrat F r i e d e n t h a l, beantragte, die Klage abzuweisen. Es handele sich im vorliegenden Falle um ein Ausnahmegesetz. Nicht ein Schuldiger würde verurteilt werden sondern ein an der Tat ganz Unbeteiligter, nämlich die Gemeinde. Die Gegenseite habe die angenehme Position, einem Unglücklichen zu seinem Rechte zu verhelfen, und der Magistrat von Breslau erkenne durchaus an, daß Biewald ohne Schuld sei. Der Tatbestand, wie die Gegenseite ihn gebe, werde nicht bestritten, und es sei der spezielle Wunsch des Magistrats, ausdrücklich festzustellen, daß ihm an einer Verschleppung dieses Prozesses nichts liege. Biewald habe aber selbst im Krawallprozeß bekundet, daß zur Zeit des Vorfalles die Straße menschenleer war. Das Tumultgesetz gehe aber davon aus, daß der Einzelne zu schützen sei, weil er in dem Drängen der Menge bei einem Tumult einen großen Teil seiner Verfügungsfähigkeit verliere. Dieses Gesetz könne also hier nicht Anwendung finden, da in der Hildebrandstraße gar kein Auflauf stattgefunden habe. Man könne ferner aber auch nicht soweit gehen, die gesamten Ereignisse des 19. April von 6 bis 10 Uhr abends als den Auflauf zu betrachten, den das Gesetz verlange. Es müßte sich vielmehr für den Fall seiner Anwendung um einen Auflauf in der Hildebrandstraße gegen 8 Uhr abends handeln, zu welcher Zeit dem Biewald das Unglück passierte.

Nach etwa einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes U r t e i l: „Der mit der Klage beabsichtigte A n s p r u c h wird von der Kammer prinzipiell a n e r k a n n t." In der Begründung heißt es, daß die Vorgänge in der Hildebrandstraße eine Fortsetzung der gesetzlichen Maßnahmen gegen die Krawalle auf dem Striegauer Platz anzusehen sei, also als Ausfluß einer gesetzlichen Maßregel, die im Sinne des Tumultgesetzes haftpflichtig sei. Ueber die Differenzen in der Höhe des Schadenersatzanspruches soll in einem späteren Termin eine Einigung erzielt werden.

Parteinachrichten.

— **Die Berliner Lokalisten** nahmen am Freitag abend in einer von 750 Personen besuchten Versammlung Stellung zu dem Beschlusse des Mannheimer Parteitages betr. Ausschluß der anarchosozialistischen Lokalisten aus der Partei, wenn sie sich nicht dem Parteiprogramme unterordnen und den Zentralverbänden beitreten. Nach einem ausführlichen Referate und langer Diskussion wurde gegen vier Stimmen eine Resolution angenommen, nach der gegen diesen Beschluß des Mannheimer Parteitages nicht nur protestiert, vielmehr festgelegt wird, daß auch zukünftig die freie Vereinigung weiter bestehen soll. Die Agitation für den General- bezw. Massenstreik im revolutionären Sinne sei mit Energie weiter zu betreiben. Sollte deshalb einer der Angehörigen der freien Gewerkschaften aus der Partei ausgeschlossen werden, da haben sich die übrigen solidarisch zu erklären. In der Diskussion sprachen sich nur zwei Redner gegen die Resolution aus. Beide suchten zu beweisen, daß die freien Gewerkschaften mit der bisherigen Taktik nichts erreicht, vielmehr nur Unfrieden verursacht hätten. Wenn die Zentralverbände analog den Beschlüssen des Mannheimer Parteitages handeln würden, sei eine Einigung wohl angängig. Aber die beiden Redner predigten tauben Ohren. Von einem Insichgehen kann also bei den Lokalisten keine Rede sein. Im Gegenteil, die meisten Redner traten für die alte Taktik ein. Man scheint also aus den Vorgängen der früheren Zeit, von den „abgehängten Jungen", nichts gelernt zu haben, trotzdem jeder vernünftige und denkende Arbeiter sich sagen muß, daß so nicht fortgewurstelt werden kann. Zu einer schlagfertigen Armee gehört Einigkeit. Die Eigenbrödler haben sich also den Beschlüssen der Mehrheit zu fügen oder sie haben kein demokratisches Gefühl und dann gehören sie nicht in unsere Reihen.

— **Zwei rechte Arbeiterjubiläen** hatte am Sonntag H a m b u r g zu verzeichnen. An diesem Tage waren es nämlich 25 Jahre, daß die Genossen Dietze und Frohme Reichstagsabgeordnete in ununterbrochener Reihenfolge sind. Und zwar vertritt diese ganze lange Zeit Genosse Dietze den 2. hamburgischen Wahlkreis, während Genosse Frohme erst den Kreis Hanau, von 1881 ab aber ununterbrochen den Kreis Altona inne hat. Während der 2. hamb. Kreis eine überaus stark besuchte Jubiläumsfeier für seinen Abgeordneten veranstaltete, stiftete der 8. schleswig-holsteinische Kreis dem Genossen Frohme ein kunstvoll ausgeführtes Diplom. Den allerseits geäußerten

Peter Schlemihl an die Sittlichkeitsfatzken

In M ü n c h e n war ein Flugblatt verbreitet worden, unterzeichnet von einer Anzahl katholischer und evangelischer Theologen, Gymnasiallehrer usw. Das Flugblatt hatte die „unsittlichen Bilder" aufs Korn genommen, wobei zu beachten ist, daß als „unsittlich" in diesen Kreisen schon Bilder bezeichnet worden sind, die die Landesfürstin in dekolletierter Taille darstellen! Oder auch Museumsbilder von reinster Keuschheit, nur daß unbekleidete menschliche Körper darauf zu sehen sind. Daß es auch eine nackte Keuschheit gibt, das geht manchen Sittlichkeitsaposteln mit perverser Schmutzigkeitsphantasie nicht in den Sinn.

Die M ü n c h. N e u e s t. N a c h r. haben eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten um ihre Meinung zur Sache befragt. L u d w i g T h o m a, der bekannte Peter Schlemihl des S i m p l i c i s s i m u s, hat darauf eine geradezu klassische Antwort gegeben, die für alle Zeiten Beachtung verdient, solange die Sittlichkeitsapostel ihre am falschen Ende angefaßte Sittlichkeitsretterei betreiben.

„Der Stil des Aufrufes zeigt Herrn Dr. Ludwig Kemmer als Verfasser. Der Herr Gymnasialprofessor hat einmal in einem Zentrumsblatte die Frage an mich gestellt, was Ganghofer, ich und andere dazu sagen, daß unser Bergvolk durch unzüchtige Bilder, in denen sogar die Nationaltracht mißbraucht wird, dem sittlichen Verfalle nahe gebracht wird. Ganghofer sagte nichts; ich auch nicht.

Man kann einem Gymnasialprofessor, der solche Dinge glaubt und schreibt, nichts sagen.

Besonders dann nicht, wenn man das Bergvolk kennt; wenn man weiß, daß jede Maß Bier die Unsittlichkeit mehr in Schwung bringt, als die gesamte Produktion an Obszönitäten.

Zudem, ich hatte von allen Photographien und Bilderchen, die Herrn Kemmer bekannt waren, nicht eine gesehen; Ganghofer auch nicht, soviel ich weiß. Ich glaube, man muß den Schund mit einiger Liebe aufsuchen, wenn man sich über ihn entrüsten will.

Die Anfrage zeigte eine hervorragende Unkenntnis der Wirklichkeiten, einen bemerkenswerten Hang zur verschrobenen Uebertreibung.

Genau wie der Aufruf.

In diesem wird behauptet, daß „geheime Sünde und Schamlosigkeit in erschreckendem Maße unter unserer Jugend um sich greifen".

Das ist unwahr.

„Als Hauptursache erscheint die ungeheuerliche Verbreitung unsittlicher Bilder und Schriften."

Das ist eine Torheit.

Eine unverzeihliche, weil sie einer von unsern Jugend-Erziehern begeht.

Ich habe schon als Schüler die Menschenkenntnis der Herren nicht überschätzt; später habe ich mein Urteil nicht korrigiert, und als ich unter dem Aufruf zahlreiche Namen von Lehrern und Professoren fand, habe ich mich nicht gewundert.

Es paßt zum Ganzen.

Jeder klare Mensch, der das Leben kennt, und insbesondere jeder Arzt, wird den Herren Pädagogen sagen, daß die „geheime Sünde" eine natürliche Folge der erwachenden Sinnlichkeit ist. Vielleicht erkundigt sich Herr Dr. Kemmer einmal, ob die blindgeborenen Kinder frei von der geheimen Sünde bleiben. Er wird erfahren, daß sie unter den armen Geschöpfen erst recht verbreitet ist.

Die „geheime Sünde" — behalten wir diese theologische Heuchelei bei — ist nun einmal eine Sache, die an jeden jungen Menschen kommt, und die er überwinden muß. Dazu helfen ihm gesundes Leben, Bewegung, verständige Lehre; aber ganz gewiß nicht die Religion, und noch weniger die Beihilfe unserer Philologen.

Glaubt Herr Dr. Kemmer wirklich, daß die Seminaristen in unsern kleinen Städten reiner dahin leben, als die Pennäler in München?

Das Gegenteil ist wahr und muß auch wahr sein; aus sehr natürlichen Gründen. Nicht etwa, weil die Bengels durch Bilder dazu gebracht werden, sondern durch ihr ständiges Zusammensein und vor allem durch die Dummheit der Erziehung. Laßt sie jeden Nachmittag turnen und spielen, anstatt sie Stunden lang nach dem ermüdenden Unterrichte an die Pulte zu fesseln! Macht sie körperlich müde, flößt ihnen sportlichen Ehrgeiz ein, redet offen mit ihnen und bringt sie zu dem Glauben, daß die „geheime Sünde" wie alles schwächende unwürdig sei!

Aber ihr bringt es ja nicht einmal fertig, ... dem viel schädlicheren Saufen zu bewahren. Indem ihr den „Wirtshausbesuch" mit töricht hohen Strafen belegt, macht ihr ihn zur Heldentat, und die dumme Begeisterung für den Bierkomment ist das beredste Zeugnis eurer Unfähigkeit.

Gewiß wird jeder erfahrene Mann seine Jungen vor der Lektüre des Casanova usw. möglichst behüten; aber die Freude an diesen Dingen ist die Folge, nicht die Ursache der geheimen Sünde.

Und wir stehen vor der Unmöglichkeit, der Jugend alles Anreizende aus dem Wege zu räumen; nehmen wir dem Bengel auch Casanova und Faublas, dann hockt er vor der B i b e l und sündigt.

Noch einmal, man muß die Jugend so erziehen, daß sie selbst fertig wird mit den Versuchungen, daß sie Freude hat an körperlicher Tüchtigkeit. Das Vertuschen und Dummerhalten hat keinen Wert: gelingt auch nicht. Ich wende mich an alle Verständigen; sie sollen sich Rechenschaft über ihre Jugend ablegen.

Durch alle Ritzen und Fugen haben wir nach den Heimlichkeiten gelugt, und weiß der Teufel, woher uns alle Kenntnis kam.

Von unsittlichen Bildern nicht.

Ich erinnere mich kaum eines. Aber zum Beispiel weiß ich, daß acht Professoren und Präfekten während meiner Studienzeit wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit bestraft wurden, drei von ihnen waren katholische Geistliche; alle hatten jahrelang ihre viehischen Sitten geübt, bevor sie entlarvt wurden. Wer mag alle Gefahren ermessen, die stündlich unserer Jugend drohen? Die Unterzeichner des Aufrufs wollen sie einzig in unsittlichen Bildern sehen.

Nun, ich persönlich habe als Knabe nirgends mehr von der Unzucht erfahren als im Beichtstuhl, wenn mich der Herr Kaplan recht inständig nach allen möglichen und mir unbekannten Einzelheiten fragte.

Das Gute, was ich außerhalb der Schule empfing, die Erinnerung an das elterliche Forsthaus, an den Wald, an die Jagd, an die verpönten und doch dreimal gesegneten gesunden „Allotria", die Erinnerung hat mich davor bewahrt, in Schule und Kirche Schaden zu nehmen."

Ein Verein von Vätern und Müttern. In den größ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0009

Wünschen, daß die beiden Jubilare noch recht lange in voller Rüstigkeit für die Partei weiter wirken mögen, schließen auch wir uns aus vollem Herzen an.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Einhaltungsbefehle beim Bierboykott.** Nicht ganz ohne Wirkung ist der Bierboykott in Görlitz geblieben, wie durch eine Klage der dortigen Aktienbrauerei bewiesen wird. Weil dieselbe ihre Existenz als gefährdet ansieht, ersuchte sie das Landgericht, gegen fünf Genossen Einhaltungsbefehle zu erlassen. Das Landgericht erfüllte diesen kleinen Wunsch aber nicht sondern wies die Klage kostenpflichtig ab. Nunmehr wandte sich die Brauerei an das Oberlandesgericht Breslau und erzielte dort auch einen Teilerfolg. Das Oberlandesgericht bestätigte ohne weiteres, daß das Boykottieren an und für sich erlaubt sei. Dagegen verbot es den fünf Genossen bei Androhung einer Mindeststrafe von 500 Mark für jeden Fall a) die Kontrollausübung, b) die Kenntlichmachung der boykottierten Lokale durch Anschläge (Plakate rc.) an das Haus. Die weitergehenden Anträge der Brauerei wurden abgewiesen. — Die Brauerei hat sich mit dieser Klage auch die letzten Sympathien verscherzt. Der Boykott wird auch jetzt noch energisch durchgeführt werden.

§ **Drei Wochen Gefängnis trotz voll erbrachten Wahrheitsbeweises.** Im Mai dieses Jahres brachte die Volkszeitung in Düsseldorf drei Notizen, die sich mit Gemeinderatsmitgliedern in Erkrath beschäftigten. In der ersten wurde mitgeteilt, daß gegen das Gemeinderatsmitglied und Intimus des bekannten Bürgermeisters Kaiser, Rösgen, ein Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehen schwebe. In der zweiten kamen Vorgänge im Gemeinderat zur Sprache. Ein Teil der Gemeinderatsmitglieder habe eine Sitzung verlassen, weil Bürgermeister Kaiser Beschuldigungen, die gegen ihn vorlagen, während sieben Wochen nicht widerlegt habe. Die dritte Notiz beschäftigte sich ebenfalls mit dieser Sitzung.

Durch diese Notizen fühlte sich nun der Bürgermeister Kaiser beleidigt, und die Staatsanwaltschaft erhob im öffentlichen Interesse Anklage gegen den Genossen Schotte. Zu der Verhandlung waren von beiden Seiten 31 Zeugen geladen. Die Anklage stützte sich auf die §§ 185, 186 (formale Beleidigung und Behauptung unwahrer Tatsachen). Schotte bestritt jede Beleidigung. Das Verfahren gegen Rösgen sei Tatsache, daß Rösgen ein Intimus des Bürgermeisters sei, wisse ganz Erkrath. Der Verteidiger Schottes, Dr. Westhaus, erklärte, daß für die gemachten Behauptungen der Wahrheitsbeweis angetreten werde.

Bürgermeister Kaiser (als Zeuge) fühlt sich durch den Ausdruck Intimus beleidigt, da die Bezeichnung im Zusammenhange mit Rösgens Vergehen gebraucht sei. Er schildert die Vorgänge in der fraglichen Gemeinderatssitzung genau so, wie die Volkszeitung sie gebracht hat. Die Vernehmung weiterer sieben Zeugen ergibt ebenfalls Uebereinstimmung mit den Notizen! Auf die Vernehmung der andern Zeugen wird verzichtet.

Der Staatsanwalt gab in seinem Plaidoyer zu, daß der Wahrheitsbeweis in allen Teilen erbracht sei! Einige Bemerkungen der inkriminierten Artikel seien aber dennoch beleidigend. Er verlangt Bestrafung, da es sich um einen Beamten handle, dessen Autorität geschützt werden müsse. Der Staatsanwalt beantragte vier Wochen Gefängnis. — Der Rechtsanwalt Maase als Vertreter des Nebenklägers Kaiser findet ebenfalls Beleidigungen in den Notizen. Er griff in unschöner Weise den Angeklagten an, ohne vom Vorsitzenden gerügt zu werden. — Rechtsanwalt Dr. Westhaus tritt in längeren Ausführungen für Freisprechung des Angeklagten ein. — Als Genosse Schotte sich gegen die Ausführungen Maases wendet und diesem selbst eine Rüge erteilt, erklärt der Vorsitzende, daß nur ihm das Recht zu rügen zustehe. Er habe aber nichts zu rügen gefunden!

Nach einstündiger Beratung verurteilte das Gericht den Gen. Schotte zu drei Wochen Gefängnis! Das Wort Intimus enthalte in dem Sinne, wie es hier gebraucht sei, doch eine Beleidigung. Der Schutz des § 193 wurde versagt, auch wenn zugegeben sei, daß „einige sozialdemokratische Elemente" (?) vorhanden. Das Gericht halte durch die Zeugenaussagen für festgestellt, daß Rösgen kein Intimus des Bürgermeisters sei.

§ **Leichenhandel in Hamburg.** Der Vorsitzende des Gemeindearbeiter-Verbandes in Hamburg, Genosse Schönberg, war wegen angeblicher verleumderischer Beleidigung der Beamten des Staatskrankenhauses angeklagt. Der Sachverhalt der Anklage war folgender: Nach den stenographischen Aufzeichnungen der überwachenden Beamten soll Sch. in einer Versammlung der Gemeindearbeiter behauptet haben, „daß die Verwaltung eines Hamburger Krankenhauses in einigen Fällen die Angehörigen solcher Verstorbenen, deren Leichen an auswärtige Universitäten versandt worden waren, dadurch getäuscht hätte, daß man ihnen Särge überantwortet habe, in denen sich nicht Leichen sondern Schutt und Asche oder aus Holz, alten Schürzen und einer Stange imitierte Leichen befunden hätten." Er soll ferner gesagt haben, daß bei diesem System der Weizen der besitzenden Klasse blühe, weil die Ergebnisse der Sektionen und der schwunghafte Leichenversand an auswärtige Universitäten — wobei es sich selbstverständlich nur um die Leichen armer Leute handelte — doch in der Hauptsache nur der besitzenden Klasse zugute komme. Und das geschähe mit Erlaubnis eines Hohen Senats.

Der Angeklagte erklärt, ihm seien von einem früheren Anatomiewärter Märke mehrere Fälle mitgeteilt worden, die ihm ganz ungeheuerlich erschienen. Märke habe sich diese Fälle notiert, doch sei diesem ein Notizbuch abhanden gekommen. Der Leiche eines Pastors Ohlsen, dessen Sarg bereits zugelötet war, seien heimlich nach Oeffnung des Sarges die Nieren herausgenommen worden! Der Leiche eines als „arm" verstorbenen Buchbinders Heidenreich seien Arme und Beine abgetrennt worden; und als dann bekannt wurde, daß der Verband die Beerdigung der Leiche des H. übernommen hatte, habe man die Arme einer Mädchenleiche geholt und diese der zerstückelten Leiche des H. beigelegt! Damit die kleinen Finger nicht auffielen, habe man Blumensträuße auf die Hände gelegt. Obwohl dem Professor Dr. Fraenkel mitgeteilt worden sei, daß die Leiche des H. nicht mehr als Armenleiche in Frage komme, habe Dr. F. gesagt: „Ach was, der Kerl bleibt hier!" worauf der Leiche noch das Rückgrat usw. entnommen worden sei. — Der Fall Karz liege noch krasser. Dessen Leiche sollte am Karfreitag 1905 beerdigt werden, doch war sie von einem Oberwärter in drei Teile zerschnitten worden. Nur das Mittelstück ist in den Sarg gelegt worden, während die andern Teile an die Universität in Würzburg versandt wurden. Dann wurde dem Sarge durch Zusatz von Asche die nötige Schwere verliehen! Damit die Leidtragenden nichts merkten, wurden die Fenster der Leichenhalle verhängt, und der Oberwärter sagte zu den Leuten, sie dürften nicht so nahe herantreten. — Der Angeklagte schilderte noch weitere Fälle, in denen von Angestellten der Anstalt Privatgeschäfte mit Leichenteilen, die sie nach auswärts sandten oder an Aerzte verkauften, gemacht worden sein sollen. — Der Vorsitzende bemerkte, daß wegen des Ausdruckes „schwunghafter Leichenversand" kein Strafantrag gestellt sei!

In der Zeugenvernehmung mußte ein Oberwärter zugeben, daß er den Leichen Köpfe entnommen und an den Anatomiediener Dietze in Straßburg für 8 Mk. versandt habe. Dietze verkaufte die Köpfe an Studenten. Es seien Köpfe von Verstorbenen gewesen, von denen Angehörige nicht vorhanden waren. Leichendiener Erhardt sagte aus, wenn bei den Leichen Teile entfernt worden seien, habe man zur Erschwerung des Sarges Steine oder Sand hineingelegt. Es sei wohl vorgekommen, daß zu Leichen, denen Teile entfernt worden seien, Teile anderer Leichen gelegt seien. Ferner wurde festgestellt, daß bei dem Tode eines gewissen Heidenreich statt an seiner Leiche an einem eine Puppe enthaltenden Sarge ein stilles Gebet verrichtet worden sei. In Anbetracht des Ergebnisses der Beweisaufnahme kam der Gerichtshof zu einer kostenlosen Freisprechung des Angeklagten. —

Gewerkschaftliches.

Zur Buchdruckerbewegung. In einer von über 600 Gehilfen besuchten Versammlung in Köln beschäftigte man sich an zwei Abenden mit dem neuen Tarif und seinem Anhang, dem Organisationsvertrag. Alle Redner waren durchaus mißgestimmt über diese Tarifrevision. Es wurde ausgeführt, erst habe man Stillschweigen beobachten müssen und jetzt solle man überhaupt nichts mehr zu sagen haben. Es sei ein unerhörter Vorgang in der Arbeiterbewegung, daß die Leitung einer Gewerkschaft ihre Mitglieder binde, ohne sie vorher zu befragen. Sowohl dem Zentralvorstand wie den Gehilfenvertretern sei Mißbilligung auszusprechen. Ebenso ungehalten war man über die Haltung der Korrespondent-Redaktion, die mit ihrer Taktik das beinahe verräterische Verhalten der Gehilfenvertreter vertusche. Die Unzufriedenheit werde nicht durch die sozialdemokratische Presse in die Reihen der Buchdrucker getragen sondern durch das Verhalten der Korrespondent-Redaktion und des Zentralvorstandes. Schließlich wurde in einer Resolution das Bedauern über die Tarifabmachungen ausgesprochen, sich aber sonst mit der Leipziger Resolution (die das „Wohlwollen" der Prinzipale vorsieht) einverstanden erklärt. Zu einem mannhaften Protest können sich eben die Buchdrucker in ihrer Mehrheit nicht aufschwingen. Sie können nur schimpfen und sich — ducken unter die Oberhoheit der Verbandsgewaltigen.

Schwarze Listen. Der Vorstand des deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten-Verbandes in Bamberg hat durch ein Rundschreiben den Mitgliedern untersagt, die von den Berliner Unternehmern ausgesperrten Schuharbeiter in Arbeit zu nehmen. Das ist natürlich nicht strafbar. Sind es doch keine Arbeiter, die diesen Terrorismus ausüben.

„Christliche" Führer als Streikbrecher-Agenten. In Mannheim sind die Gipser und Stukkateure, die in den freien Gewerkschaften organisiert sind, ausgesperrt. Die christlichen Gewerkschaftsbeamten nützen nun diese Gelegenheit aus, um den verhaßten „freien" eins auszuwischen und in deren Position zu gelangen, indem sie direkt Streikbrecher-Agenten machen und nach allen Regeln der traurigen Kunst Streikbrecher anwerben und nach Mannheim bugsieren. Für ein derartiges Beginnen kann man nur ein Pfui übrig haben.

Ausland.

Der Streik der Straßenbahner in Budapest hat sich verschärft. Es ist zu ziemlich großen Exzessen gekommen, da die Direktion so minimale Konzessionen machte, daß die Arbeiter unmöglich darauf eingehen konnten. Durch die Angebote, die mehr wie Hohn klangen, wurden aber die Arbeiter erregt und griffen die unter dem Schutze der Polizei fahrenden wenigen Wagen an, so daß es zu Zusammenstößen und Verwundungen und Verhaftungen kam. Gestern, Sonntag, ist nicht ein Wagen gefahren.

Zu den Herbst-Kontrollversammlungen

werden beordert:

1. sämtliche Reservisten; 2. von der Landwehr und Seewehr 2. Aufgebots diejenigen Mannschaften des Jahrganges 1894, in den Dienst getreten sind, die bei der Kavallerie als dreijährig bezw. bei der Marine als vierjährig freiwillig in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 in den Dienst getretenen Mannschaften, welche vier Jahre aktiv gedient haben oder in ihrem vierten Dienstjahre zur Disposition des Truppenteils beurlaubt sind; 3. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen und die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften; 4. die zeitig Ganzinvaliden und sämtliche Halbinvaliden wie unter 1 und 2 aufgeführt, soweit sie nicht dem Landsturm bereits überwiesen sind.

Es haben sich zu stellen aus den zugehörigen Ortschaften

Im Kreise Sangerhausen.

In **Artern** am 1. November, vormittags 8½ Uhr, im Schützenhaus.
In **Wallhausen** am 1. November, nachmittags 1½ Uhr, im Ratskeller.
In **Blankenheim** am 2. November, vormittags 9¼ Uhr, in Bernhardts Gasthof.
In **Hergisdorf** am 2. November, nachmittags 1½ Uhr, im Preußischen Adler.
In **Rieftedt** am 3. November, vormittags 9 Uhr, im Palmbaum.
In **Sangerhausen** am 3. November, nachmittags 1 Uhr, im Schützenhaus.
In **Gonna** am 5. November, vormittag 9½ Uhr, in Schröders Gasthof.

Im Mansfelder Gebirgskreis.

In **Greifenhagen** am 5. November, vormittags 10½ Uhr, in Binnemanns Gasthof.
In **Welbsleben** am 5. November, nachmittags 1 Uhr, in Arndts Gasthof.
In **Hettstedt** am 6. November, vormittags 10 Uhr, im Hohenzollernpark die Mannschaften der Infanterie der Jahrgänge 1899—1906; am 6. November, vormittags 11½ Uhr, sämtliche andern Mannschaften.
In **Mansfeld** am 7. November, vormittags 10 Uhr, im Preußischen Hof.
In **Leimbach** am 7. November, nachmittags 12½ Uhr, in Tittels Gasthof.
In **Klostermansfeld** am 8. November, vormittags 9½ Uhr, im Deutschen Kaiser die Mannschaften der Infanterie der Jahrgänge 1899—1906; am 8. November, vormittags 11 Uhr, sämtliche andern Mannschaften.
In **Ermsleben** am 9. November, vormittags 8 Uhr, in Stadt Berlin.
In **Meisdorf** am 9. November, vormittags 10½ Uhr, in Rehbeins Gasthof.
In **Wippra** am 10. November, vormittags 10½ Uhr, im Deutschen Haus.

Im Kreise Roßla.

In **Roßla** am 1. November, vormittags 8 Uhr, im Hotel Kyffhäuser.
In **Breitenbach** am 1. November, vormittags 11 Uhr, in Worchs Gasthof.
In **Kelbra** am 2. November, vormittags 9 Uhr, in der Sonne.
In **Heringen** am 2. November, nachmittags 12½ Uhr, in Köhlers Gasthof.
In **Stolberg** am 3. November, vormittags 10½ Uhr, im Schützenhaus.

Im Mansfelder Seekreis.

In **Schwittersdorf** am 15. November, vormittags 11½ Uhr, im Gasthof zum Stern.
In **Gerbstädt** im Gasthof zum goldenen Ring am 16. Novbr., mittags 12½ Uhr, die Mannschaften der Stadt Gerbstädt; am 16. November nachmittags 1¾ Uhr für die ländlichen Ortschaften.
In **Wansleben** im Gasthof zum Seebad am 10. November, von vormittags 10 Uhr an.
In **Oberröblingen** am 12. November, von vormittags 10 Uhr an, im Gasthof zum Kronprinz.
In **Helbra** im Gasthof zum Kronprinz am 13. November, vormittags 10 Uhr, die Mannschaften der Provinzial-Infanterie aus Helbra; vormittags 11 Uhr die Spezialwaffen und alle Mannschaften aus Benndorf b. M.
In **Eisleben** im Wiesenhaus am 14. November, vormittags 8 Uhr, alle Waffengattungen der Jahrjänge 1899—1901 von Eisleben, um 10 Uhr die Jahresklassen 1902—1906 aus Eisleben; mittags 12 Uhr die Mannschaften der Landorte.

Im Kreise Torgau.

In **Torgau** im Exerzierhaus am grünen Hain am 1. November, vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Landorte, nachmittags 2½ Uhr, die Mannschaften aus der Stadt.
In **Arzberg** am 2. November, vormittags 9½ Uhr, im Miethschen Gasthof.
In **Löhsten** am 2. November, nachmittags 12½ Uhr, im Raueschen Gasthof.
In **Annaburg** am 3. November, vormittags 9½ Uhr, im Gasthof zum goldenen Ring.
In **Prettin** am 3. November, nachmittags 12¼, im Gasthof von Rummert.
In **Dommitzsch** am 5. November, vormittags 10 Uhr, im Schützenhaus.
In **Roitzsch** am 5. November, nachmittags 1 Uhr, im Gasthof von Huth.
In **Mockrehna** am 6. November, vormittags 10 Uhr, im Gasthof von Thäle.
In **Schildau** am 6. November, nachmittags 1 Uhr, im Schützenhaus.
In **Belgern** am 7. November, vormittags 9 Uhr, im Weißen Roß.
In **Staritz** am 7. November, vormittags 10¾ Uhr, im Gasthof von Franze.

Im Kreise Wittenberg.

In **Gräfenhainichen** am 1. November, vormittags 8½ Uhr, im Schützenhaus.
In **Kemberg** am 1. November, nachmittags 1½ Uhr, im Schützenhaus.
In **Wittenberg** im Kaisergarten am 2. November, vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Provinzial-Infanterie aus Wittenberg; nachmittags 1 Uhr die Mannschaften der Spezialwaffen aus Wittenberg; am 3. November, vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Landorte.
In **Elster** am 3. November, nachmittags 2¼ Uhr, im Anker.
In **Zahna** am 5. November, vormittags 8½ Uhr, im Rathaussaal.
In **Kropstädt** am 5. November, nachmittags 1½ Uhr, in Stadt Berlin.
In **Pretzsch** am 6. November, vormittags 9¾ Uhr, im Lokal Seusenhauser.
In **Schmiedeberg** am 6. November, nachmittags 2 Uhr, im Schützenhaus.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.
Kufekes Kindermehl
Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

„Mothers Clubs", Vereine von Müttern, welche sich das Studium des Kindes zur Aufgabe gemacht haben. Diese „Mothers Clubs" sind nun noch um einen Grad übertroffen, durch den jüngst in Boston gegründeten Verein von Vätern und Müttern. Dieser Verein hat vor den andern den Vorzug, daß er nicht allein auf Mütter sondern auch auf Väter aufklärend wirkt, und daß er durch regelmäßige, öffentliche Vorträge mit freier Diskussion das Interesse weiterer Kreise erweckt für die wichtige Erkenntnis, was ein zivilisiertes Gemeinwesen seinen Kindern schuldig ist. Ueber Erziehung, Schulwesen, Spielplätze, Säuglingspflege usw. wurden von den befähigten Männern und Frauen populäre Vorträge gehalten, und besonders Aufsehen erregte eine Serie von Vorträgen über die Frage: „Wann und wie sollen wir unsern Kindern das Mysterium des Menschenwerdens erklären?" Denkende Männer und Frauen kommen immer mehr von dem alten Märchen vom Klapperstorche zurück und erkennen, daß, in einer schönen und passenden Form, die Wahrheit nie zu früh gelehrt werden kann. Außer seiner erzieherischen Tätigkeit hat der „Fathers and Mothers Club" seine Aufmerksamkeit zivilen Angelegenheiten zugewandt und beschäftigt sich jetzt mit den ernsten sozialen Problemen der Kinderarbeit und der schwächlichen und schlecht ernährten Schulkinder. Den Bemühungen des Vereins ist es gelungen, daß versuchsweise an einer der öffentlichen Schulen Bostons eine gelernte Wärterin angestellt wurde. Wie die New-Yorker Volkszeitung mitteilt, ist dieser Versuch auch in New York und zwar in reicherem Maße, gemacht worden. Gegenwärtig sind an verschiedenen öffentlichen Schulen dieser Stadt fünfzig gelernte Wärterinnen angestellt, deren Aufgabe es ist, den Gesundheitszustand der Kinder zu beobachten und wo immer es Not tut, ärztliche Hilfe hinzuzuziehen. Das Experiment hat sich als äußerst vorteilhaft erwiesen, so daß man hoffen darf, die Neuerung bald allgemein eingeführt zu sehen. Eines der interessantesten Experimente des „Fathers and Mothers Club" ist eine große Farm, wo Kindern unbemittelter Eltern ein kurzer Sommer-Aufenthalt geboten wird, und wo gleichzeitig die Mädchen in Hausarbeiten und die Knaben in Ackerbau belehrt werden. Leider muß dieses wohlgemeinte Unternehmen, wie alle kapitalistische Wohltätigkeit, an denselben Zuständen, die seine Existenz notwendig machten, auch scheitern. Was kann den Proletarierkindern ein paar Wochen gesunden Landlebens nützen, wenn sie wieder zurückkehren müssen in die ungesunden Wohnräume der Armut? Was nützt es den Arbeitersöhnen, daß sie Ackerbau lernen, wenn sie doch ihr ganzes Leben hinter Fabrikmauern, zwischen sausenden Maschinen, vertrauern müssen? Trotzdem dürfen wir diese Unternehmungen nicht verurteilen, sondern müssen sie sogar anerkennen. Sie sind immerhin ein Schritt auf dem rechten Wege sozialer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061030-17/fragment/page=0010